Genua und Rache.

Ein

Trauerspiel in fünf Akten,

von

Babo.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Don Pedro II.		Regenten von Cypern, aus dem Hause Lusignan.
Jakob, Eliaf,	seine Oheime.	

Theophana, Königin Wittwe.

Johann Graville, ein venetianischer Edelmann, im Dienste der Regenten.

Paul Fregoso, General	der Republik Genua.
Damian Kataneo, Admiral	

Jolanda oder Jole, natürliche Tochter des griechischen Kaisers Johann Cantacuzen.

Rosaura Gamelli.

Ritter und genuesische Soldaten.

[Die Scene ist zu Famagosta in Cypern.]

Das Historische dieser Handlung ist größtentheils aus des Ritters de Mailly Histoire de la République de Gênes L. V. entnommen, und gehört in das Jahr 1372.

Erster Akt.

Garten an der königlichen Burg.

Erste Scene.

Theophana. Rosaura.

Theophana.

So, Kind, zurück mit dem Schleyer! Karge nicht mit deinem Flammenauge; verbirg die Schrift an deinem Busen. Merkst du ihn von ferne kommen — und das Trillern, Pfeifen, Hüpfen, Lachen giebt dir seine Hoheit gleich zu erkennen — so wähle eine Stellung, die ohne anzuzubieten lockt, und ohne Deutlichkeit viel bedeutet. Kömmt er dir nahe, so beuge dich gerade vor ihm nieder, beuge dich tief, damit dieser sanftschwellende Taubenhals in seine Augen spiegle. Und dann, Mädchen, gieb acht! — dann laß keinen deiner Blicke verloren gehen, bemerke die Richtung seiner Augen, wohin sie starren, was sie suchen, ob sie, wenn du ihm die Schrift hinreichst, deinem Blicke oder deiner Hand begegnen; ob sie schüchtern umherrollen, als wollten sie, wie treue, wohlabgerichtete Wächter, den bösen Wil=

len ihres Herrn vor Spähern und Zeugen warnen. Verstehst und willst du das?

Rosaura. Ich versteh' es nicht halb so gut, als ich will.

Theophana. Nun, bey Mädchen von deinem Geist und Alter pflegt der Wille dem Verstande immer nachzuhelfen. Verweile hier, und vertreib' dir die Zeit mit der Wiederholung meines Unterrichts, und hast du dich deiner Aufgabe glücklich entledigt, so erwarte mich in dieser Gegend, und stelle mir meinen Sohn, wie in einem Spiegel, dar.

Rosaura. Wird Seine Hoheit bald kommen?

Theophana. Du kannst mich noch bis an jene Terrasse begleiten. Wir können ihn von da beobachten, welchen Weg er auch nehmen mag. Komm'! [beyde ab.]

Zweyte Scene.

Cialf, und dann Jole.

Cialf. [schaut mit vorgerecktem Halse der Theophana nach und spricht rückwärts in die Scene] Bleibt noch zurück! Sie schauen mit jedem Schritte um. — Jetzt lenken sie rechts ein. — Ja, ja, sie sind um die Ecke. Jetzt könnt Ihr kommen!

Jole. Wo sind sie hin?

Cialf. Sehet, dort steigen sie rechter Hand die Anhöhe hinauf.

Jole. Können sie uns hier sehen?

Cialf. Nein.

Jole. Nun, was haltet Ihr davon?

Cialf. Wahrlich, das Mädchen ist schön.

Jole. O du Schwelger! Gelüstet's dich schon wieder nach einem neuen Gerichte?

Cialf. Nicht doch, Fürstin. Das Mädchen ist schön, heißt so viel, als: sie könnte einem Manne gefallen, der Jolen nicht kennt.

Jole. Für diese Lüge bleib' ich dir eine gleiche schuldig. — Höret, Cialf; ich will das Mädchen näher kennen lernen, sie ist wirklich nicht übel; und bringt Ihr mein Heirathsgeschäft mit dem Prinzen noch heute zu Stande, so sitzt dieses Täubchen auch heute noch, wenn Ihr euern Mittagsrausch ausgeschlafen habt, in euerm Kefig.

Cialf. Heute noch?

Jole. [lachend] Ist dir das zu bald, Vielfraß?

Cialf. Zu bald nicht, aber —

Jole. Aber Ihr zweifelt, ob ich mit der Nymphe bis dahin fertig werde? wo vermuthet Ihr den Fehler, bey Euch, ihr, oder mir?

Cialf. Bey allen dreyen etwas, und aus der Sache wird nichts. Je nun, sie liegt mir eben nicht so nahe am Herzen.

Jole. Das glaub' ich gern; wie solltest du, Unersättlicher, zu einem Herzen kommen? Oder wollt Ihr etwa mit dieser Gleichgültigkeit mein Verdienst und eure Dankbarkeit schmälern? Es

soll ja nicht Euer ganzer Lohn — hört Ihr? — nicht Euer ganzer Lohn, sondern nur eine Zugabe seyn. Pfui, Cialf, schäme dich, mir eine Larve vorzuhalten, mir!

Cialf. Nun ja, Falkenaug', du hast mich durchschaut. Ich bin verliebt, ich schmachte, ich bete diese braunäugige Dirne an; bleibe aber doch ein frommer Gläubiger im Dienste meiner Jole, meiner Hausgöttin Jole! [er biegt ein Knie und faltet die Hände vor ihr.]

Jole. O du verdammter Heide!

Cialf. Aber daß diese Nymphe mit meiner seligen Schwägerin geht, schreckt das nicht ab?

Jole. Diese königliche Betschwester arbeitet uns geradezu in die Hand. Fromme Schwärmerey treibt die Einbildungskraft in Gährung, macht sie zum Himmel hinauf wirbeln, bereitet das Herz zu überirdischer Wollust, indessen die nacharbeitenden Sinne in ihrer Heimat, der Erde, zurückbleiben, und dort mit der ersten besten Beruhigung vorlieb nehmen. Sie ist vermuthlich mit der Königin in der Klause.

Cialf. Und hilft ihr psalmodiren.

Jole. Gut. Du sollst ihr hohe Lieder singen. Ich will mit ihr sprechen, will ihr den Regenten Cialf von Lusignan so schildern, wie er — — wie er wäre, wenn er Lust hätte, ein armer Tropf zu seyn. Ein eifriger Christ, ein genügsamer Ehrenmann, ein Vater der Waisen —

Cialf lacht.

Jole. Worüber lachst du?

Cialf. Ueber den Waisenvater!

Jole. Das bist du gewiß. Famagosta wimmelt von Waisen, die dein Werk sind. — Ein Feind der Ueppigkeit und schnöden Wollust, den nie ein fleischlicher Gedanke besudelt, der aber doch ein so empfindsames, zärtliches, wohlwollendes Herz hat, daß — Nun, laß mich nur machen!

Cialf. Und dafür will ich meinen Neffen mit einer Schilderung von der Fürstin Jole bewirthen, die dein Bildniß von Cialf niederschlägt. O ich male dir gleich einen Schein um den Kopf! Eine Dame, die mit ihrem Ueberfluß an allen weiblichen Tugenden ihr ganzes Geschlecht zu Heiligen machen könnte; eine lilienweiße Seele, keusch wie eine Märtyrin —

Jole. Pst! das ist, glaub' ich, nichts für den Prinzen!

Cialf. Doch, doch. Er hat manchmal noch Anwandlungen von seinen Eltern her, worin er glaubt, daß Zucht und Sittsamkeit einem Mädchen, und besonders einer Braut, geziemen können. Keusch also, wie eine kostbare Blume, die nie ein kühner Zephir zu berühren wagte; sanftmüthig, wie ein Lämmchen —

Jole. Genug! Sonst muß ich ja das Namensverzeichniß aller Tugenden und guten Tha-

ten erschöpfen, um dich würdig darzustellen. — Sieh! dort flattert ja der Prinz her! Er soll mich jetzt und hier nicht sehen! Leb' wohl, mein ehrbarer Cialf! [geht lachend ab.]

Cialf. Auch du, schöne Jole! [eben so, auf einer andern Seite.]

Dritte Scene.

Der Prinz in dem üppigstmöglichen Hauskleide, einen Blumenstrauß in der Hand.

Ha, ha, ha! Da komme ich ja gerade recht! [er schaut lachend herum] Wo hat man denn so gelacht? He da! Ihr Lacher! warum lauft ihr davon? Seyd nicht so neidisch! Laßt mich mitlachen! — — Lumpengesindel! Beym Bitten und Betteln bin ich gut genug, wo man aber lacht, liebt, neckt und taumelt, da braucht man den Prinzen nicht. — Ach! welche Himmelsgestalt schwebt mir dort entgegen! [er starrt in die Scene, aus welcher Rosaura kömmt.]

Vierte Scene.

Rosaura. Der Prinz.

Prinz. Schöne Nymphe! Laß mich doch auch von dem Scherz kosten, der dich so wohlthätig erschütterte.

Rosaura. — Scherz, gnädigster Prinz?

Prinz. Lachtest du etwa aus lauter Ernst?

Rosaura. Ich habe noch nie zum Lachen Zeit gehabt.

Prinz. So beschäftigt? Womit?

Rosaura. Mit — Weinen.

Prinz. Schon wieder! ha! man tischt mir nichts, als Klagen und Thränen auf, und beym Freudenmale schwelgt man ohne mich! Wer bist du, thränenreiche Schönheit?

Rosaura. Rosaura Gamelli, die Tochter eines edeln Genuesers, den Eure Hoheit und die Regenten dieses Landes mit dreyhundert seiner Landsleute — —

Prinz. Lüg' nicht so stark in die Hunderte! Es waren ihrer kaum dreyßig bis funfzig.

Rosaura. Ich rede nicht nur von denen, welche am Feste Eurer beginnenden Mitregentschaft über die Felsen der Burg herabgestürzt wurden; [enthält sich mit Mühe des Weinens] sondern auch von denen, welche an den folgenden Tagen durch Eure und der Venetianer Dolche fielen.

Prinz. Hätte ich gewußt, Kind, daß solch' eine schöne Rose unter dem Unkraut stand, so würde ich anstatt der verheerenden Sichel einen erquickenden Mairegen über euch geschickt haben. Nun, süße Thränenschwester, sey mir nicht unhold! Siehe, ich stand damals noch gleichsam unter der Vormundschaft meiner Oheime, und erfuhr den Spaß — die Hinrichtung meyn' ich — nicht eher, als bis er vorüber war. Worin kann

ich dir helfen, Rosaura? Hülf' um Hülfe, und wir sind einig.

Rosaura. Das Vermögen meiner Eltern wurde zum königlichen Schatz geschlagen, und ich flehe zu den Füßen Eurer Hoheit [indem sie halbknieend ihre Bittschrift überreicht] nur um einen Theil desselben. —

Prinz. O begeh' keine so widernatürliche Sünde; kniee nicht, Rosaura, schöne, süße, liebe Rosaura! Komm heute nach der Tafel zu mir, und ich — ich will bis dahin sehen, was in der Sache zu thun ist. Hülf um Hülfe, Kind; so ist's nun einmal in der Welt. Kömmst du?

Rosaura. Ich gehorche.

Prinz. Wenn du gehorchst, so stehe ich und mein Reich unter deinem Gebote. Nimm diesen Strauß, Rosaura. [steckt ihr die Blumen vor] Verstehst du die Blumensprache?

Rosaura. Nein.

Prinz. Nicht? O das ist eine allerliebste Sprache, die mußt du von mir lernen. Siehe, dieser Strauß ist ein Brief, ein sehr zärtlicher Brief. — Wir werden gestört. Also diesen Nachmittag erscheinst du mir, Engel! Nicht wahr?

Rosaura verbeugt sich, und geht.

Fünfte Scene.

Der Prinz. Kataneo. Fregoso. Graville.

Prinz. Geschwind, meine Herren, wenn Ihr etwas Leckerhaftes sehen wollt! Schaut in diesen Baumgang! — wartet, sie soll sich umdrehen. Pst! Rosaura Gamelli! Vergiß ja nicht den Blumenstrauß mitzubringen! — Nun, habt Ihr sie gesehn?

Graville. Bewundert.

Kataneo. Gamelli heißt sie?

Fregoso. Gamelli?

Prinz. Ja, ja, Rosaura Gamelli. Ihr Vater war einer von den Genuesern — Aber Graville, wer sind diese Herren?

Graville. Ich wollte eben die Gnade haben, sie Eurer Hoheit vorzustellen. Damian Kataneo — Paul Fregoso — Edelleute, aus Genua verbannt.

Prinz. Verbannt? Nun das freut mich. Ich stehe ebenfalls nicht in der Gnade Ihrer Republik, und befinde mich doch, Gottlob! recht wohl dabey. Es soll mir lieb seyn, meine Herren, wenn Ihr an unserm Hofe Gelegenheit findet, Euch über die Launen Eurer Vaterstadt zu trösten. Graville! Ist's bald Zeit zur Tafel?

Graville. Vor zwey Stunden noch nicht.

Prinz. O über den Schneckengang der Zeit!

Graville. Wenn Eure Hoheit ein Frühstück befiehlt —

Prinz. Nein, nein, ich spare meinen Hunger heute zum Nachtisch. Sagt mir, meine verbannte Herren, giebt es in Genua viele so schöne Nymphen?

Kataneo. Unsre junge Wollüstlinge behaupten es.

Prinz. Dann soll es der Republick einmal einfallen, ein Paar Dutzend hieher zu verjagen.

Kataneo. Die Spur schreckt, mein Prinz.

Prinz. Ja so, Ihr meint die Geschichte mit Euren Landsleuten! — Aber sind Eure Mädchen auch so gefällig?

Kataneo. Wie gefällig?

Fregoso. Verzeihen Eure Hoheit, wir beyde sind schon vor geraumer Zeit aus dieser Schule getreten.

Prinz. Was? bey diesem Alter? Ha, ha, ha! Mein Oheim Cialf wird lachen, wenn er das hört! Der ist schon über die Funfzig, und bey meinem Worte, weit und breit ist kein Täubchen vor diesem Habicht sicher!

Kataneo. Wir hörten viel davon.

Prinz. Nicht wahr? O der Mann ist berühmt. Nun, meine Herren, man soll Euch an unserm Hofe keine Zeit lassen, lange Weile zu haben. Unser Clima, unser Wein, und das Bey-

spiel des Oheims Cialf können vielleicht Euer abendländisches Eis wieder aufthauen.

Fregoso. Wir erkennen diese gastfreundliche Gnade mit ehrerbietigem Danke.

Kataneo. Dürften wir nicht mit Erlaubniß Eurer Hoheit, Ihrer königlichen Frau Mutter aufwarten?

Prinz. [lachend] Meiner Mutter? Wollt Ihr für die gesammte Christenheit beten helfen? Es ist mir leid, es Euch sagen zu müssen; aber Ihr würdet es doch zu Euerm noch größern Erstaunen erfahren, daß diese gute Frau [auf die Stirne deutend] hier einen gewaltigen Stoß erlitten hat. Sie soll einst eine geistvolle Frau gewesen seyn; aber seit einiger Zeit fliehet sie alle gesellige Freuden; sie ist betend, lesend, zum Himmel seufzend, unter Reliquien vergraben, die ihr in großen Kisten von allen Orten zugeschickt werden. Ihr einziger Umgang ist mit Pilgrimmen des gelobten Landes, deren sie ganze Schaaren erhält. Wenn Ihr nicht bibelfest seyd, meine Herren, so rathe ich euch nicht, zu ihr zu gehn; mir wenigstens verdirbt sie mit ihrer Prophetensprache allemal die gute Laune.

Fregoso. Eine sonderbare Veränderung!

Kataneo. Ich kannte sie einst —

Prinz. Ihr kanntet sie?

Kataneo. Durch den Ruf lernte ich sie als eine Fürstin von erhabnen Gesinnungen, von männlicher Denk- und Thatkraft kennen.

Prinz. Nun, Ihr könnt den Spaß selbst ansehen, wenn Ihr hier im Garten verweilen wollt, bis sie aus ihrer Klause kömmt. Sie dort zu stören, wollt' ich Euch nicht rathen. Nicht wahr, Graville, da könnt' es ihnen übel gehen? ha, ha, ha!

Graville. Ich hab's erfahren.

Prinz. Erzähl's diesen Herren.

Graville. Ich kam ihrer Majestät, als sie vor kurzem mit einigen Pilgrimmen vertraulich sprach, etwas zu nahe. Ehe ich mich's versah, hatte sie den Knotenstock des Einen gefaßt, und ich trage, glaub' ich, noch hier auf der Schulter die Merkmale ihrer Andacht.

Prinz lacht.

Kataneo. }
Fregoso. } sehen sich verwundernd an.

Graville. Dem Ritter Gibel ging's noch schlimmer.

Prinz. Nun, meine Herren, wenn Ihr Euern Kurzweil mit der guten Frau haben wollt, nach Belieben. Nur besinnt euch einsweilen auf einen Kernspruch, um sie anzureden; auf Ernst und Geduld, um sie anzuhören; und, wenn's mit der Begeisterung weit kömmt, auf flinke Beine zum Fortlaufen. [geht lachend mit Graville ab.]

Sechste Scene.

Kataneo. Fregoso.

Fregoso. — — Ihr seyd tiefsinnig, Kataneo! Vermuthlich gefallen Euch diese Vorbedeutungen auch nicht.

Kataneo. Nicht dieser üppige, ausgelassene Knabe, der mit all' seinen königlichen Eigenschaften auf der Fingerspitze eines Mannes zu viel Raum hätte; nicht der freche Ton dieses Hofes, wo Mutter Ruchlosigkeit sich selbst erzeugt, und als Säugling schon wieder mit neuer Brut schwanger geht; nicht dieß kann mich befremden; denn ich war davon schon so genau unterrichtet, daß der Augenschein nur meinem Gedächtnisse zu Hülfe kömmt. Aber die Verwandlung der Theophana, auf deren Versprechungen und muthigen Beystand wir so wesentliche Rechnung machten; daß diese Theophana von ihrer Geisteshöhe, von ihrem großen Mannessinne so weit herabgekommen, bis zur Betschwester gesunken seyn soll; das, das erschüttert mich!

Fregoso. Es ist kaum glaublich. Ihre letzten Briefe an unsern Doge und den Senat athmen noch all' den erhabnen Muth, die kühne, edle Seele der Königin. Das Alter kann eine so schnelle und eine solche Veränderung nicht bewirken.

Kataneo. Was Alter? Theophana hat

noch nicht funfzig Jahre, und mit achtzig, mit hundert kann eine Frau, die mich zur Bewunderung zwang, in keine so armselige Schwachheit sinken.

Fregoso. Entweder sind die Werkzeuge ihres innern Sinnes wirklich verletzt, oder. —

Kataneo. Und dann diese Rosaura Gamelli?

Fregoso. Kennt Ihr sie?

Kataneo. Diese Rosaura Gamelli, die sich auf den Pfiff des muthwilligen Zaunkönigs umdreht, die nicht vergessen soll, den Blumenstrauß mitzubringen, diese Rosaura Gamelli ist meine Nichte.

Fregoso. Ist's möglich?

Kataneo. Meiner einzigen Schwester Tochter; und ihr Vater, Michael Gamelli, ein Mann von edelm Sinne und stiller häuslichen Tugend, wurde auf Befehl eben dieses königlichen Knaben, der jetzt mit der Tochter Blumen wechselt, mit dreyhundert unsrer Landsleute ermordet. Ob meine Schwester noch lebt, weiß ich nicht. Ich hörte seit jener Blutgeschichte nichts mehr von ihnen; denn die Beleidigung des Vaterlandes hieß mich alles andere vergessen; aber nun, diese Verhältnisse meiner Nichte — Fregoso! Als Genueser, als Mann, als Freund, müßt Ihr das mitfühlen!

Fregoso. Wir sind die Arme von Genua,

die es nach Straf' und Rache für Blut und Schimpf ausstreckt; die Linke darf sich nicht von der Rechten trennen! — Seht, Kataneo, dort kommen zwey Frauenzimmer den Baumgang herunter. Ist das nicht die nämliche Gamelli?

Kataneo. Sie ist's. Und die andere, Fregoso — wißt Ihr noch, wie man uns das Aeussere der Königin beschrieb?

Fregoso. Gerade wie diese Dame. Die Gestalt, der Gang, die Trauerkleidung. Es ist die Königin.

Kataneo. Gottlob, meine Nichte ist geborgen!

Fregoso. Und tugendhaft; dafür bürgt ihre Gesellschaft.

Kataneo. Und doch, Freund, wenn es mit der Betschwester richtig ist, so kann gar leicht die Kupplerin hinten nachhinken!

Fregoso. Wollen wir sie anreden?

Kataneo. Je eher, je lieber. Gewißheit kommt nie früh genug.

Fregoso. Wartet noch. Sie hat uns bemerkt, und scheint Rosauren fortzuschicken. — Sie kömmt. Wir werden also gleich wissen, wie's mit ihr steht.

Siebente Scene.

Kataneo. Fregoso. Theophana, welche von erstern durch Verbeugung gegrüßt wird.

Theophana. [im tiefen Ernst zu Kataneo] Warum macht dich dein Herz stolz vor Gott? Warum siehest du mit starren Augen drein, als hättest du etwas Großes im Sinne?

Kataneo. Eure Majestät erlauben —

Fregoso. [vor sich] O wehe!

Theophana. Seyd Ihr Christen?

Kataneo. Ja, gnädigste Königin.

Theophana. Nein, sag' ich, sonst hättest du mir aus Gotteswort geantwortet. — Der Gerechte wird auf seinem Wege fortwandern, und wer rein in seinen Handlungen ist, der wird in seinem Vorsatz destomehr bestärkt werden. Sagt mir, wenn Ihr Christen seyd, wo das geschrieben steht?

Fregoso. Wenn mir recht ist, so hat Hiob das gesagt.

Kataneo. Und überdies steht's in dem Herzen eines jeden ehrlichen Mannes.

Theophana. Nun gut, Christen seyd Ihr. Habt Ihr auch christliche Namen?

Kataneo. Damian Kataneo. [mit Verbeugung.]

Fregoso. Paul Fregoso. [eben so.]

Theophana. [ihre Miene heitert sich auf] Genueser?

Kataneo.
Fregoso. } Ja!

Theophana. mit immer lebhafterm und geistvollerm Blicke siehet sie beyde scharf an, und scheint bald sie, bald sich selbst zu fragen, ob sie trauen dürfe.

Kataneo.
Fregoso. } äußern eine ähnliche Verlegenheit durch Blicke und Geberden.

Theophana. [besiegt zuerst alles Mistrauen, und sagt aus tiefer, lange beklemmter Brust] Endlich!

Kataneo. [durch das entschlossene Zuwinken des Fregoso ermuntert, tritt in eine etwas feyerliche Stellung, und ziehet ein Schreiben aus seinem Busen] Ihre Hoheit, der Doge und die Republik von Genua haben uns beyde mit dem Vertrauen beehrt, Eurer Maiestät dieß Schreiben zu überreichen. Es enthält die Absicht unsrer Sendung, so wie die Pflichten und Eigenschaften, unter welchen wir beyde nur Eurer Majestät allein bekannt seyn dürfen. Wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn wir Ihre königliche Zufriedenheit in dem Maase zu verdienen im Stande wären, daß sie dem von der erlauchten Republick auf uns gesetzten Vertrauen gleich käme.

Theophana. [liest das Schreiben mit steigender Freude, und drückt es dann entzückt an ihre Brust] Genua! Freundin meiner Leiden! Meine Rache Schwester! — Meine Herren! Wenn irgend etwas meine

Freude über die freundschaftliche Gesinnungen der erlauchten Republik vermehren kann, so ist es gewiß die kluge Wahl, die sie in Euch beyden getroffen hat. — Doch, hinweg mit der zierlich nichtsbedeutenden Hofsprache! Freunde, edle Genueser! [sie reicht beyden die Hand] Die unglücklichste Mutter, die verlassenste Wittwe vereinigt ihre Stimme mit dem Rache rufenden Blute Eurer erwürgten Mitbürger. Ein jeder Dolchstich, der einen Genueser traf, verwundete mein Herz; denn Genua war die Pflegemutter meiner Kindheit. Ich kannte die Unschuld der unglücklich Ermordeten, ich wußte, daß sie dem Neide der Venetianer, dem Geize, dem Stolze, der Wollust der Regenten zum Opfer fielen; ich fühlte mehr als Tod in ihrem Tode, und dennoch ist jenes gräßliche Blutbad nur der Anfang noch größerer Unbilden, die ich seitdem erlitt. Willkommen nun, Retter! Rächer, willkommen!

Fregoso. Darf man hier sicher reden?

Theophana. Jetzt sicher, bald laut. Man kannte meine Liebe für Genua, für Recht und Unschuld; die Mörder meines Gemahls —

Kataneo. } Eures Gemahls?
Fregoso. }

Theophana. O dieses schreckliche Geheimniß lag bisher in dem verborgensten Winkel meiner Seele begraben, und alle meine Sinne mußten es mit unablässiger Anstrengung bewachen.

Die Mörder meines Gemahls und Eurer Landsleute beobachteten mit hundert Augen jede meiner Bewegungen. Ein Wort, ein Wink meiner Augen gab ihnen zu ängstlichen Berathschlagungen Anlaß, ob dieses Wort, dieser Wink, von allen möglichen Seiten verdollmetscht, in alle mögliche Theile zergliedert, nicht die Spur eines in mir schlummernden Verdachtes an sich trage. Mein Muth rettete mich einmal vor dem gezückten Meucheldolche, meine Vorsicht vor Gift. Ach! ich mußte jede Stunde meines Lebens mit dem Nachdenken zubringen, wie ich die folgende Stunde dem Meuchelmorde abgewinnen könnte! Nichts blieb mir übrig, als Verstellung. Ich verläugnete meine Vernunft, und sie half mir selbst ihre Abwesenheit bekräftigen. Unter allen menschlichen Geisteszerrüttungen war die von der frommen Gattung für meine Lage die beste. Ich hüllte mich in die Gestalt einer andächtigen Schwärmerin, und von der Stunde an bin ich sicher. Man lacht und spottet über mich, und so konnte ich Kohlen auf das Haupt der lachenden Spötter sammeln.

Kataneo. Dem Himmel sey Dank, daß dieser Zustand Eurer Majestät bloß Täuschung ist! Wir kommen zwar stark und entschlossen; aber doch zählten wir auch auf den verheißenen Beystand. Sieben Galeeren mit dreyzehn tausend Mann am Bord kreuzen auf der Höhe dieser Insel, und

könnten heute noch in den Hafen von Famagosta einlaufen.

Theophana. Gut, auch ich komme nicht mit leerer Hand zum Kampfe, wenn's darum gilt. Aber nun, meine Freunde, hört die Mutter. Mein edler Gemahl, Euer Freund, fiel durch die Helfershelfer seiner unnatürlichen Brüder. Solch' ein Bubenstück wird nie umsonst verübt. Herrschaft war der Grund und Zweck des Brudermords. Nun stand ihnen mein Sohn als Thronerbe noch im Wege. Ihn auch zu morden, schien ihnen, nicht zu grausam, aber unnütz. Besser war's für die Verruchten, unter dem Namen meines Sohnes, als Mitregenten zu rasen. Er ist Don Petros Erbe, das Volk liebt ihn um seines edlen Vaters willen. Um jeden Aufschwung nach Männlichkeit und Tugend in ihm zu ersticken, um in ewiger Unmündigkeit ihn zu halten, das Volk durch ihn, ihn durch Prunk und Tand zu täuschen, rissen sie sein Herz weit von mir hinweg, beraubten es aller würdigen Gefühle, versenkten es in den Wirbel unersättlicher Begierden.

Kataneo. Arme Mutter!

Theophana. Das muß enden, so oder so. Dem Geiste und Namen meines Gemahls, dem Stamme von Lusignan, und mehr noch meiner Mutterpflicht bin ich's schuldig, den letzten stürmenden Versuch auf den Jüngling zu wagen. Weht ein Hauch von seines Vaters und meiner

Seel' in ihm, so muß er auf, auf zum Wachen. Ich will ihn an jeder Seite, wo der Mensch am Menschen, an Himmel und Verdammniß hängt, ergreifen, und ihn von Prüfung zu Prüfung seinem Heil oder Verderben schnell entgegen führen. Als Werkzeug und Gehülfin wählte ich mir — o mir ist der Kunstgriff zu verzeihen! — ein schönes, engelreines Mädchen.

Kataneo. Rosaura Gamelli?

Theophana. Eben die. Der Freche erwartet sie heute noch in seine Arme. Wenn nun ihre Frühlingsgestalt, von dem unnennbaren Reiz eines täuschenden Lächelns umschwebt, alle Kräfte und Triebe in dem lüsternen Jüngling zum Sturm und Aufruhr gebracht hat, dann soll ihre geprüfte erhabne Seele, gleich einer überirdischen Erscheinung, plötzlich seine üppige Verwirrung durchblicken, und forschen, ob für Ehre und Tugend noch ein mittönender Laut in ihm liegt. Das Fernere behalt' ich mir vor.

Kataneo. Und wenn nun jeder reine Laut in ihm verstummt ist? wenn diese sehr gefährliche Prüfung seine Verderbtheit bewährt?

Theophana. — Dann hab' ich keinen Sohn zu schonen. Gefährlich ist die Prüfung, ja! sie muß es seyn. Vergebens hab ich gewarnt, gedrohet, beschworen, geweint. Besserung dem Frevler, oder Vernichtung! Mein Blut soll über seine Leiche zerfließen, eh' es einen Bösewicht in

ihm belebt! Nur diesen Tag schenkt mir, o Freunde! zur Rettung meines Sohnes; verläßt die Sonne ihn, wie er ist, so beginnen wir das Werk der Straf' und Rache; es falle, wen es immer trift!

Kataneo. Auch Rosaura Gamelli?

Theophana. Ich liebe das Mädchen und ehre es.

Kataneo. Und wenn der lüsterne Jüngling auch den Prinzen gegen sie zu Hülfe nimmt?

Theophana. Gegen den lüsternen Jüngling steht ihre Tugend allein; gegen den Prinzen ihr Stolz und Schmerz. Sie ist eine Genueserin! Jahre lang suchte ich vergebens, was ich an ihr fand.

Kataneo. Wohl. Meine Theilnahme ist gerecht. Rosaura ist meine Nichte.

Theophana. Eure Nichte?

Kataneo. Meiner unglücklichen Schwester Tochter.

Theophana. [ihm die Hand reichend] Und die Meinige.

Kataneo. [die Hand küssend] Gnädige Königin! Mein Dank — —

Theophana. Stille von Dank! Es ist noch nicht Zeit zum Abrechnen. Nun, Freunde, lebt wohl. Auf Eure Ankunft harrte ich, um endlich zu beginnen. Auch bey dem, was ich mit meinem Sohne vorhabe, rechne ich auf Euern Bey-

stand. Glückt es, ihn aufzuwecken; tritt er an unsre Seite, so bedarf's keines Waffenschlags, um die Mörder zu zermalmen. Laßt auf alle Fälle Eure Galeeren so nahe an die Küste kommen, daß sie auf ein Signal bey Nacht bald einlaufen können.

Fregoso. Wird aber ihre Nähe keinen Verdacht erwecken?

Theophana. Nein, nein, hier schläft alles. Das Volk unter dem Drucke der Tyrannen, und diese unter dem Gedränge ihrer Schandthaten ermüdet. Lebt wohl!

Kataneo. Gnädige Frau! Wär' es mir nicht vergönnt, meine Nichte zu begrüßen?

Theophana. O wie ich das vergessen konnte! Ich ließ meine Rosaura dort warten, gleich bin ich mit ihr hier. [ab.]

Achte Scene.

Kataneo. Fregoso.

Kataneo. Wohl, wohl. Wir fanden an ihr, was wir zu finden hofften. Ihr erinnert Euch doch, Fregoso, daß die Königin in ihren Briefen an den Doge oft von Männern und Waffen, die sie bereit hielt, schrieb?

Fregoso. Sie schrieb davon; aber wie läßt sich dieß bey ihrer Lage hoffen?

Kataneo. Und doch hoffe ich. — Der

Prinz sprach von ganzen Pilgerschaaren, die seine Mutter erhält.

Fregoso. Und das, meynt Ihr, könnten streitbare Männer seyn?

Kataneo. So scheint es. Auch will sie ja zum Kampfe mit leerer Hand nicht kommen.

Fregoso. Ja, ja. Die Sache hat Zusammenhang, da es mit der Betschwester nichts ist. Doch, gleichviel! Wir allein sind stark genug gegen solche Blutsauger.

Kataneo. Wahr. Aber, Kamerad, erinnere dich der ersten Kriegsregel: verachte keinen Feind! — Sie kommen.

Neunte Scene. *)

Die Vorigen. Theophana, an ihrer Hand Rosaura.

Theophana. Hier, Tochter, dein Oheim, unser Vetter!

Rosaura fällt weinend vor Kataneo auf die Kniee, der sie herzlich umarmt.

Theophana. So, Tochter des Unglücks, hauche dein Jammergefühl an das edle Herz dieses Mannes! Weine, weine nur, Rosaura, daß deine heisse Thränen ihn zur Rache entflammen.

Rosaura. Ihr Männer von Genua! Ich

*) Diese Scene wird mit einer erhöheten Lebhaftigkeit gespielt.

bin die Waise von Michael Gamelli, der von den Tyrannen — —

Kataneo. Und deine Mutter, Kind?

Rosaura. Starb vor Gram.

Theophana. Fühlt Ihr das, Männer?

Fregoso. [legt seine Rechte auf Rosaurens Haupt] Auf die Seele dieser schuldlosen Waise schwöre ich, Paul Fregoso, dem allmächtigen Gott und meiner Ehre, daß ich Famagosta nicht verlassen und weder meinem Geiste noch meinen Sinnen einen Augenblick Ruhe vergönnen werde, bis das Blut meiner Landsleute gerächt ist!

Kataneo. [eben so] Hört, ihr Mächte des Himmels, den Schwur meines Rachebruders, und laßt Schande mein Grab bedecken, wenn auch ich, Damian Kataneo, ihn nicht ganz erfülle!

Theophana. [Rosauren in ihren Armen haltend] Richter der Welt! Auf die Seele dieser schuldlosen Waise schwöre ich, arme Dulderin, den Schwur der Männer! [indem sie jedem eine Hand reicht] Wollt Ihr mich zur Gefährtin?

Kataneo. Zur Führerin.

Fregoso. Zur Schützerin.

Theophana. Zur Racheschwester in Sieg und Tod! [ab.]

Zehnte Scene.

Kataneo. Fregoso. Rosaura.

Rosaura. Was soll das, Ihr Männer? Was wollt Ihr? Eure Reden haben mein Herz so gewaltig erschüttert, daß mir jede Nerve bebt! Rache? Wem?

Fregoso. Hast du deinen Vater schon vergessen?

Kataneo. Gedenkst du deiner Mutter nicht?

Rosaura. O Tag des Bluts und des Greuels! — *) Seht, seht, Männer, dort ragt die königliche Burg auf der Anhöhe empor! Kaum hatte an jenem Tage der erste Sonnenblick ihre Zinnen geröthet, so verkündete Trompetenschall das frohe Fest, bestimmt, die Aufnahme des Prinzen in die Mitherrschaft seiner Oheime zu feyern. Wir Kinder von Genua begleiteten in fröhlicher Schaar unsre Väter bis an den Fuß des Hügels. Dort sahn wir sie einziehen in Glanz und Schmuck. An der Burgpforte drängten die Venetianer sich heran, und wollten den Männern von Genua den Vortritt abgewinnen, weil sie die erste Einladung zum königlichen Feste erhalten hatten: aber unsre

*) Für diese Erzählung erbittet sich der Verfasser eine besondere Aufmerksamkeit. Sie machte bey der Vorstellung eine noch weit größere Wirkung, als er sich selbst davon versprochen hatte.

Väter wichen nicht, und sahen trotzig auf die grinsenden Venetianer zurück. Nach dem Einzuge scherzten wir, junges Volk, in den Blumen der Flur. Plötzlich schreckt ein Geschrey unsrer Mütter uns auf. Jedes Auge starrt nach der Burg. Waffengeklirr und Kampfgeschrey schallt durch die Fenster herab. Nun sahn wir ringende Männer auf den Zinnen. Nun sahn wir einen, dann drey, dann unzählbare herabstürzen. Betend, fluchend, jammernd, rasend prellten die Stürzenden von der Mauer auf den Felsen, von Felsen zu Felsen nieder vor unsre Füße. Die Sonne blinkte flimmernd in die rauchenden langen Blutstreifen am Gesteine von oben bis unten. Nun sahn wir die Herabgestürzten zerschmettert zum letzten Leben sich vergeblich krümmen und winden, und — O! mein Vater! Da lag er röchelnd, meine Mutter über ihm. Ich weiß nichts, höre nichts, denke, fühle, sehe nichts, als ihn todt und meine Mutter sinnlos auf seiner Leiche.

Kataneo. Genug, genug des Entsetzens!

Fregoso. Erhole dich, Tochter! Dein Bild hat mich erschüttert: wie mag's auf deine Seele wirken!

Kataneo. Ruhig, Rosaura, still deine Thränen! Frevel wär's, durch bloße Neugierde die Wunde deines Herzens wieder aufzureißen; aber unser Beruf heischt, alles zu wissen, was

zu jenen Schreckenstagen gehört. Erzähle nun weiter. Was sagte das Volk?

Rosaura. Es war stadtkundig, daß die Trabantenwache der Regenten den Venetianern geholfen hätte, unsre Väter zu morden; aber es blieb nicht bey dem schrecklichen Beginnen des ersten Tages. Man beschuldigte die Genueser verrätherischer Anschläge, und fünf Nächte nach einander wüteten das Miethschwert der Regenten und die Dolche der Venetianer unter ihnen. Das Volk von Famagosta schwieg betäubt. Als aber nun die Habschaft der Ermordeten den Regenten und die genuesischen Waarenlager, Schiffe und Gebäude den Venetianern zugetheilt wurden, da sprach jedermann: das Räthsel sey gelöset.

Fregoso. Ja wohl war es!

Kataneo. [zu Fregoso] Ihre Erzählung stimmt genau mit unsern Nachrichten überein. — Hörtest du nicht, wie sich der Prinz betrug?

Rosaura. Der Prinz? — O, einen Mord zu begehen oder zu verhüten, ist der viel zu leicht an Geist und Kraft! Nur sein Name hatte Theil an dem Frevel.

Fregoso. Nicht sein Wille?

Kataneo. Kennst du ihn so?

Rosaura. Ich ihn kennen? Niemand kennt ihn. Sein Inneres gleicht dem schlaffen Saitenzug' einer neuen Laute, die jeder stimmen, auf der ein jeder spielen kann, wie er will. Er

lacht Euch über eine Mordthat, fern begangen und drolligt erzählt: er weint Euch über die Strafe eines Hundes, wenn er ihn winseln hört. Ueppiges Wohlleben ist jetzt der Kreis, der sein ganzes Denken, Thun und Daseyn eng umfaßt. Aus diesem Kreise vermag weder Pflicht noch Ehrgefühl ihn zu bewegen: um hinein zu kommen, würde er sich's — vielleicht gar eine gute That kosten lassen. Seht da den Prinzen! Kennt Ihr ihn nun?

Fregoso. Dein Bild stellt nur den Schwächling dar.

Kataneo. Und beynahe sollte man es für geschmeichelt halten. Nein, Bösewicht ist er, weil er, entfernt von seiner edlen Mutter, sich den Schurken überläßt.

Rosaura. Darum, Ihr Männer, denkt an Rettung, nicht an Rache! Rettet die Königin, diesen holden, wohlthätigen Schutzgeist der Wittwen und Waisen Eurer ermordeten Landsleute. Sie war uns Mutter, Nährerin, Erhalterin. Was sie für uns that, ist so schön und groß, daß es nur durch die Art, wie sie's that, übertroffen ward. Jede Gabe und Unternehmung für unser Lebens setzte das ihrige in Gefahr; und doch nahm ihre Güte täglich zu, wie wenn sie mehr als ein Leben für uns zu wagen, oder bey ihrem Tode für uns nur zu gewinnen hätte. Rettet sie, rettet ihr ihren Sohn aus den Händen der Unge-

heuer; dieß, Männer, ist die schönste Rache und die nützlichste!

Fregoso. Du sollst ihn ja erst prüfen, ob er der Rettung werth ist.

Rosaura. Ja, das will ich; Gott wird mir beystehen!

Kataneo. Wagst du nicht zu viel, Nichte?

Rosaura. Kann ich zu viel für die Königin wagen?

Kataneo.
Fregoso. } Nein!

Rosaura. Kann ich etwas gegen einen Jüngling wagen, den ich — wie er ist — noch geringer, als mein Leben achte?

Kataneo. Nein, würdige Tochter von Genua und meiner Schwester!

Fregoso. Es nahen sich dort Menschen. Kommt! Leb' wohl, Rosaura! Du wirst von uns hören.

Kataneo. Du kennst uns nicht, weißt nichts von uns.

Fregoso. Schweig und bete!

[beyde ab.]

Eilfte Scene.

Rosaura.

Ja, ich will schweigend beten. [sie erhebt Hände und Augen gen Himmel] — — Genug! der Allwissende braucht keinen Laut, um zu fassen, was von Geist und Herzen zu ihm geht; der Allgerechte braucht kein Geschrey, um zu erwachen; der Allgütige kein Gewinsel, um zu helfen.

[ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Gemach oder Vorsaal im Pallaste.

Erste Scene.

Jakob. Graville eintretend.

Graville.

Ich wiederhol' es Euch; sie kamen mir verdächtig vor, besonders als der Prinz ihnen die Verrücktheit seiner Mutter vormalte. Glaubt Ihr, sie hätten zu seinem Witze und Gelächter nur ein wenig gelächelt? — Nein, sie waren vielmehr betroffen, und warfen sich große Augen zu, die mir mehr, als ein bloßes Anschauen, zu bedeuten schienen. Auch ließen sie über die Hinrichtung ihrer Landsleute ein spitziges Wort fallen. Doch, Ihr könnt nun machen, was Ihr wollt. Meine Pflicht ist gethan.

Jakob. Nicht ganz, Herr Spürhund. Du mußt sie in ihrem Lager aufsuchen und sie auch zum Schusse jagen.

Graville. Ha, ha! Kömmt's Euch doch?

Jakob. Ja, so eben ist mir ein guter, sehr politischer Gedanke gekommen. [ernsthaft] Es ist Regentenpflicht, den Nutzen des Staates auf jede

mögliche Art zu fördern. Kann nun aus einem Umstande, der gefährlich scheint, nicht nur ein sicherer Vortheil gezogen, sondern aus diesem Vortheile auch noch obendrein die Größe und Gewißheit der Gefahr selbst ermessen werden, so meyne ich, wäre ein Meisterstück gemacht.

Graville. Allerdings.

Jakob. Suche daher die beyden Genueser auf, und verkünde ihnen, daß sie für jeden Tag ihres Aufenthalts in Famagosta drey Goldstücke entrichten müssen. Beruf' dich auf das Gesetz.

Graville. Das ich nicht kenne.

Jakob. Ich werde es gleich machen lassen. Sind sie nun verbannte, unbedeutende Flüchtlinge, wie sie sagen, so werden sie sich anderswohin begeben, weil solche Schlucker nie Gold genug haben, um die Luft zu bezahlen: bleiben und zahlen sie, so liegt ihnen mehr daran, hier, als anderswo zu seyn, und das beweist dann ihre gefährliche Anschläge sonnenklar. Doch nimmt man einsweilen ihr Geld, und beobachtet sie genau.

Graville. Und somit wäre für Euern Säckel und für den Staat zugleich gesorgt.

Jakob. Das ist eben die Regierungskunst. Für's Erste gewisser Nutzen, und dann für den Staat — gute Aussichten. Geh', Graville, besorge mein Geschäft. Begegnet dir der Prinz oder

mein Bruder, so laß dir ja nicht einfallen, daß sie etwas von der Sache zu wissen brauchen.

Graville. Ich verstehe. Dort kömmt der Prinz. [ab.]

Zweyte Scene.

Jakob. Der Prinz.

Prinz. Gut, Oheim, daß ich Euch hier finde. Ihr müßt mir einen Gefallen erweisen.

Jakob. Gern alles mögliche.

Prinz. Les't diese Schrift.

Jakob. [lesend] „Rosaura Gamelli! um — um Zurückgabe ihres väterlichen Vermögens.“ Die freche Dirne.

Prinz. Nein, leider! das ist sie nicht. Ich versprach ihr Hülf', und das noch heute. Sie wird bald bey mir seyn.

Jakob. So?

Prinz. Gebt mir ihr Gut heraus.

Jakob. Ihr Gut? Nun so geht, laßt Euern neuen Pallast, Euern Marstall, Eure arabische Pferde feil bieten. Das alles wurde — unter uns, lieber Neffe — von der genuesischen Erbschaft angeschafft.

Prinz. [scheint nachzudenken] — Oheim! Ihr habt unermeßliche Schätze er = = obert. Gebt mir nur so viel, als die Hälfte von Gamelli's Vermögen.

Jakob. Unermeßliche Schätze! Unermeßlich, sagt Ihr? Seht her, mit dieser Hand decke ich Euren ganzen Staatsreichthum so genau zu, daß kein Silberling hervorschauen soll. Wo soll's auch herkommen? Das Volk wird täglich ärmer und zum Geben ungeschickter; Ihr aber und mein Bruder treibt Eure Ueppigkeit immer in dem Maaße höher, wie die Wurzel des öffentlichen Wohlstandes unten abnimmt und vertrocknet.

Prinz. Oheim! von Euch verlange ich Gamelli's Vermögen. Ihr werdet ja immer um so viel reicher, als das Land und ich ärmer werden. Gebt mir nur ein Drittheil von des Mädchens Erbschaft.

Jakob. Euch alles, aber wozu der Dirne?

Prinz. O Ihr würdet das Wozu doch nie begreifen! Gebt, gebt!

Jakob. Nein, mein lieber Neffe! Das Geben würde Euch jetzt eine schöne Gelegenheit nehmen, meine unzähligemal wiederholte Lehren ernstlicher zu beherzigen. Sagte ich Euch nicht immer, daß Macht, Ehre, Glück, Vergnügen auf goldnen Füßen ruhen? Ja, ohne Gold können sie weder gehn noch stehn. Was seyd Ihr nun mit leerem Säckel? Ein recht armseliger Prinz seyd Ihr. Als Prinz und Jüngling müßt Ihr freylich viel und vielerley wünschen, wollen und begehren; das ist recht und natürlich, dafür seyd Ihr eines Königs Sohn; aber wie lang sind denn Eure

Hände, wenn Ihr nichts darin habt? Sie reichen gerade bis zu Eurem Munde, um ihn abzuwischen, wenn ein reicher, gemeiner Kauz den Bissen behaglich verschluckt, nach welchem Eure königlichen Augen lüstern schielten. — Manchmal schient Ihr auf meinen wohlgemeinten Unterricht aufmerksam, und ließt etwas von der goldnen Tugend, die von der Thorheit Geiz gescholten wird, an Euch wahrnehmen; aber Jugendsinn und das Beyspiel eines gewissen wollüstigen Gecken rissen Euch wieder vom rechten Pfade.

Prinz. Nun, so bläst man mich doch wie eine Kirchenfahne nach allen vier Winden! Wem soll ich folgen, um recht zu thun? Der Oheim Cialf lehrt durch Wort und Beyspiel, daß Venus nur und Bacchus glücklich durch's Leben geleiten; Ihr, auch mein Oheim, behauptet dieß vom Golde. Habt Ihr etwa beyde Recht, oder an wen soll ich mich halten?

Jakob. Ey, an Eure eigne Erfahrung. Seht Ihr denn nicht, daß Ihr im Golde alles, alles besitzt? Würdet Ihr jetzt wohl um die eigennützige Dirne verlegen seyn, wenn Ihr hättet sparen gelernt?

Prinz. Ja, da habt Ihr Recht.

Jakob. Nun, für dieses wackere Geständniß soll es mir auf ein paar schöne Armbänder nicht ankommen.

Prinz. Aber die müssen kostbar seyn; denn Rosaura ist viel werth!

Jakob. Viel? Wie viel denn?

Prinz. Ach! so viel, als mein ganzes Glück.

Jakob. Ey, ey, Neffe! Das tönt ja zärtlicher, als gewöhnlich. — — Nun, nun, seyd unbekümmert. Reichen meine Armbänder nicht hin, so bietet, überbietet in Gottes Namen, und wenn der Handel geschlossen ist, so gebt mir die Zeche zum Zahlen.

Prinz. Ha! das heißt einmal gesprochen, wie's einem Oheim und Regenten geziemt. [ab.]

Jakob. Wie man nur so leichtfertig seyn kann, Geld oder Geldeswerth für Weiber hinzuwerfen! O pfui! pfui! Aber wer hat die Schuld? Mein lockerer Bruder, der dem Jüngling nichts, als Wollust predigt!

Dritte Scene.

Jakob. Cialf.

Jakob. Eben recht, Herr Bruder. Ich hatte diesen Augenblick schon wieder die Freude, ein Stückchen von deiner Arbeit zu bewundern.

Cialf. Was? Einen Bastard etwa?

Jakob. Hinweg mit dem Spaß! Wenn du dem unbesonnenen Knaben, unserm Neffen,

Dirnen aufstöberst, so sorge hinführo auch, daß nicht ich die Zeche bezahlen muß.

Cialf. Ich versteh' dich nicht, aber du irrest. Unser Neffe braucht mich nicht mehr. Er ist gebildet genug, selbst zu suchen.

Jakob. Deine Schuld. Du hast in dem Jüngling jedes Gefühl, nur das für die Wollust nicht, abgetödtet!

Cialf. Du hast in seinem Geiste keine Erkenntniß, außer der vom Werthe des Goldes, aufkeimen lassen!

Jakob. Nein, dir gehört der Sieg; er ist üppig, schwelgerisch und arm.

Cialf. Er ist reich; versteht aber weder zu schwelgen, noch zu genießen.

Jakob. Reich? Reich ist er?

Cialf. Ja, sein vertrauter Diener hinterbrachte mir heute erst, daß der Prinz oft bis in die halbe Nacht ersparte Goldstücke zähle.

Jakob. So? und bey mir bettelt er für seine Dirne.

Cialf. Siehe da den jungen Geizhals!

Jakob. Und Wollüstling!

Cialf. Nun, wie kömmst du mir vor? Wünschtest du ihn denn anders? Warum hieltest du ihm keinen griechischen Meister, der ihm von Weisheit, Ruhm und Großthaten vorschwatzte? Soll er sich in unsre — oder vielmehr deine — Regierung mischen? seinem Vater — —

Jakob. Hm! Schweig!

Cialf. Nacharten, von seiner Mutter sogenannte Tugend lernen, die Liebe des Volks gewinnen, und uns — wenn's gut geht — auf seinen königlichen Gnadengehalt setzen?

Jakob. Je, wer mag daran denken! Es ist schon recht, wie's ist. Besser, daß der Jüngling schwelgt, als daß er die Nase etwa in Bücher steckt, Dingen nachgrübelt, die ihn nichts angehen, oder sich gar um die Regierung bekümmert. Nein, nein! Unsre Abrede war, ihm gute Tage zu machen, und die schwere Last der Herrschaft von seinen zarten Schultern auf die unsrigen zu wälzen. Das ist denn nun geschehen, und seine glückliche Unwissenheit läßt uns gar nicht fürchten, daß er sich jemals in die Staatsgeschäfte mit uns theilen wird. Aber Sparsamkeit hätte ich ihm gern angewöhnt; denn sieh', Bruder —

Cialf. Sey unbekümmert. Er hat Gold; und nur aus Geiz lügt er sich arm bey dir.

Jakob. Hm! Das Lügen hätte nichts zu bedeuten; aber, aber, der Verstand, den der junge Mensch durch dieses Benehmen verräth, ist mir nicht recht. Verstand, Bruder, ist ein gefährliches Ding an einem Mitregenten, den wir zu nichts, als zum Kopfnicken, abrichten und brauchen wollten!

Cialf. Ja, leider! habe ich schon oft Spuren von Mutterwitz und natürlicher Besin=

nung an ihm bemerkt; aber unsre Schuld ist es nicht, und wer kann das ändern? Es scheinen sogar gewisse Anlagen, gleichsam von Vater und Mutter her, in ihm zu schlafen, die unsrer Gewalt gefährlich werden könnten, wenn einmal ein fremder Funke drein schlüg', und den Stoff zur Flamme oder zum Glimmen brächte. Unsern Händen, Bruder, ist er bald entwachsen; wir müssen ihn daher in andre übergeben, die ihn nach unsern Winken leiten, halten und bewahren. Seine Vermählung mit der Fürstin Jole verbürgt uns seine ewige Unmündigkeit.

Jakob. Meinst du?

Cialf. Sie ist eine Schülerin des Hofes von Bizanz; das ist genug gesagt. Wir zwey stehen — unter uns, Bruder — eben nicht im Rufe der Heiligkeit, aber gegen Jolen sind wir ein paar engbrüstige Schulknaben. Die Natur mag den Jüngling mit noch so viel Geistesgaben beschenkt haben, dieß Weib modelt dir Unsinn daraus oder Wahnsinn, darauf schwör' ich.

Jakob. Gefällt sie dir nicht mehr?

Cialf. Das gehört nicht hieher. Wär's auch, sie darf's nicht wähnen.

Jakob. Ein gewisser Umstand macht mir deine Gründe noch gültiger, als sie an sich sind. Der Prinz hat da eine Rosaura Gamelli auf dem Korne, von der er mit weit mehr Achtung und Theilnahme, als vorher von allen Dirnen, sprach.

Er schien mir sogar einen Augenblick nachdenkend.

Cialf. Was? nachdenkend? Das Nachdenken darf man ja nicht aufkommen lassen.

Jakob. Eben deshalb versprach ich ihm die Zeche zu bezahlen, rieth ihm sogar, im Nothfalle zu überbieten; denn es könnte möglich seyn, daß er bey dieser Dirne eine sogenannte Tugend fände, die etwas theurer wäre, als die gewöhnliche; und wär' er dann nicht im Stande, den rechten Preis zu erreichen, so könnte der leichtgläubige Jüngling gar auf den Wahn gerathen, als ob es eine Tugend gäbe, die gar keinen Geldpreis hätte!

Cialf. Gott bewahre ihn vor diesem gefährlichen Glauben! Aber meine Neugierde ist gespannt, das Mädchen zu kennen.

Jakob. Er erwartet sie.

Cialf. Da muß ich lauern. Ueberleg' du indessen das Vermählungsgeschäft.

Jakob. Ein Wort noch, Bruder! Gehört Rosaura unter deine Bekanntschaft, so unterrichte mich ein wenig, damit ich nicht auch mit der Zeche belogen werde!

[sie gehen von verschiedenen Seiten ab.]

Vierte Scene.

Zimmer des Prinzen.

Der Prinz führt Rosauren an der Hand herein.

Prinz. Tripple doch nicht so ängstlich, Mädchen. Warum zittert deine Hand?

Rosaura. Der große Haufe in den Vorzimmern gafte mich so an, daß ich —

Prinz. O diese Menschengestalten mußt du für nichts achten; sie sind auch nichts, und fühlen ihr Nichts.

Rosaura. Ach Gott! So ist ja Eure Hoheit mit lauter Nichts umgeben!

Prinz. Sey darum du mein einziges Etwas, mein Alles!

Rosaura. Ich, gnädigster Prinz? Wehe dem Manne, dem ein Mädchen Alles; wehe dem Mädchen, das einem Manne nur etwas seyn kann!

Prinz. Ich bitte dich, Rosaura! laß' deine italienische Spitzfindigkeiten hinweg, und rede gerade aus mit mir, auf du und du. Sieh', Kind, ich liebe dich! Du forderst deiner Eltern Vermögen; gieb mir Liebe, und du sollst mehr haben! Hülf' um Hülfe, sagte ich.

Rosaura. Also Liebe um Gold?

Prinz. Nein, Liebe um Liebe; das Gold nebenher.

Rosaura. Nun so meynt Ihr doch, daß Eure Liebe einen Gehülfen nöthig hat?

Prinz. Allerdings.

Rosaura. Wer soll aber die meinige unterstützen?

Prinz. Deine Schönheit, deine Güte.

Rosaura. Besitzt Ihr das nicht auch? O ja, Prinz, die Natur hat Euch eine schöne Gestalt gegeben; der Zufall machte Euch groß; was braucht's denn mehr, um Euch zu lieben — —

Prinz. Ah! meine Rosaura! [will sie umarmen.]

Rosaura. [hält ihn bescheiden zurück] Wenn Ihr Liebe verdient!

Prinz. Verdient? Wie verdient man Liebe von dir?

Rosaura. Durch etwas, woran Ihr selbst Theil habt, daß Ihr Euer nennen könnt. Diese Eure Gestalt, Prinz, gleicht der Ueberschrift eines Briefes, die von der Natur nur deshalb so schön geschrieben worden, damit man desto begieriger nach dem Inhalt seyn soll. Daß Ihr reich und groß seyd, kömmt bloß daher, weil andere Leute kleiner und ärmer sind, als Ihr. Zu dem allen habt Ihr nichts gethan. Was blieb Euch wohl übrig, wenn es der Natur gefiel, diese schöne Ueberschrift wieder auszulöschen, und dem Zufalle, alle andere Menschen eben so reich zu machen, als Ihr seyd?

Prinz. Schwärmerin! was fällt dir ein?

Rosaura. Der Inhalt, Prinz. Ihr wollt Liebe von mir. Wenn man Gold ausleihet, so muß der Schuldner ein Eigenthum haben, daß die Zurückbezahlung versichert. Wie könnt Ihr denn Liebe aus meinem Innern fordern, wenn Ihr in Euch nichts eignes besitzt, worauf sie ruhen kann?

Prinz. Rechnest du denn meine Liebe für nichts?

Rosaura. Nicht für Euer Eigenthum; denn, wie Ihr sagt, ist sie ja mein Werk, und Ihr könnt eben so wenig dafür, daß Ihr mich liebt, als daß Ihr ein reicher Prinz seyd.

Prinz. Nun, so erkläre dich, Zänkerin! Wenn dir Gold und Liebe nicht genügen, was verlangst du?

Rosaura. Etwas, das Euer Eigenthum — und meiner Achtung werth ist.

Prinz. [betroffen.] — —

Rosaura. [die ihn mit scharfem Auge beobachtet] — Prinz! That's Euch wehe, was ich da sagte?

Prinz. Sehr wehe.

Rosaura. O mein Gott! dafür möchte ich Euch — küssen.

Prinz. Rosaura! [will sie umarmen.]

Rosaura. [indem sie ihn entfernt] Nein, nicht so. Nehmt erst die Miene des Unwillens wieder an, die mich entzückte. Sie steht Euch unbe-

schreiblich schön; denn sie verräth noch Gefühl in Euch für Selbstachtung und die Achtung anderer.

Prinz. Was soll das Wortgefecht, wo's um Liebe gilt? Sey mein, Rosaura! Was kann mir fehlen, wenn ich dich habe? Sey mein, und erhebe dich über die Hirngespinste, die der arme Pöbel als eine moralische Nothmünze unter sich eingeführt hat, um sich durch ihren Glanz und Klang über den Mangel wirklicher Dinge zu trösten. Sey mein, und du hebst dich und mich über alles; himmelan fliegen wir im Genuß, und diese Erde soll uns nur dazu dienen, um zu neuem Fluge auszuruhen. Sey mein, Rosaura; und ich will seyn, thun, werden, was du willst, Mensch, Engel oder Teufel!

Rosaura. Werdet um meinetwillen, was Ihr ohne mich seyn sollt und müßt; werdet Mensch! Ihr nennt es eingebildete Münze, was den Pöbel tröstet, und doch, Prinz, ist mein Herz nur um solche Münze feil. Werdet Sohn! Was kann ich von einem Herzen erwarten, das selbst die ersten von der Natur geheiligten Gefühle der kindlichen Liebe nicht kennt. Geht, werft Euch an die Brust Eurer großen, edlen Mutter, und lernt dort, was die Liebe für Pflichten üben muß, ehe sie Rechte fordern darf. Wollt Ihr das?

Prinz. Sey mein, und ich will alles!

Rosaura. Werdet erst reich, damit Ihr

mich bezahlen könnt; denn Ihr seyd ja so blutarm, daß Ihr nicht einmal einen mütterlichen Kuß aufzuweisen habt, vielweniger eine gute That.

Prinz. Rosaura!

Rosaura. Lebt wohl!

Prinz. Mit dir nur kann ich leben!

Rosaura. Lernt, was Ihr nicht könnt, von Eurer Mutter!

Prinz. Ein Kuß von dir gäb' Kraft und Willen.

Rosaura. Hier, auf Hand und Wort! Jeden Kuß, den Ihr von Eurer Mutter heute noch verdient oder auch erfleht, nehm' ich mit meinem Mund' von Eurem Munde. [ab.]

Fünfte Scene.

Prinz.

— — Mutter! Warum schlug dieß Wort meine empörten Sinne nieder? Es gleitete wie Eis durch meine Adern, und löschte selbst die Begierde, das Mädchen hier zu halten! — Was ist an der Sache? Wahrheit oder Betrug? — Was war und bin ich? Blind oder nichtswürdig? — Sie verlangte etwas, das mein Eigenthum und ihrer Achtung werth ist. — Worte! — Aber warum durchbebten mich Schaam und innere Bangigkeit bey diesen Worten? Es war mir, als ob

ich

ich mit Gepränge mich in eine festliche Versammlung begeben, und dort plötzlich wahrgenommen hätte, daß ich nackt wäre! Hm! ja! Nacktheit war's, beschämende Blöße, und — o pfui! — ich hatte nichts, um sie zu decken; nicht einmal eine praleriſche Lüge! Nichts! Nichts!

Sechste Scene.

Prinz. Theophana.

Theophana. [ernstlich mit starrem Blicke, wie in des Ersten Akts Siebenter Scene] Berathschlage dich nicht mit den Thoren; denn sie lieben nichts, als was ihnen gefällt.

Prinz. [vor sich] An ihre Brust soll ich mich werfen? Ja, wenn nicht Wahnsinn dazwischen träte!

Theophana. Sie haben mit lügenhaften Zungen wider mich geredet, und mich von allen Seiten mit Worten des Hasses umrungen.

Prinz wird aufmerksam auf ihre Reden.

Theophana. Ich bin ihnen zum Spott geworden; sie sahn mich, und schüttelten ihr Haupt.

Prinz. [vor sich] Was hätte man auch sonst thun sollen?

Theophana. Anstatt mich zu lieben, haben sie mich verläumdet; ich aber betete.

Prinz. [wie oben] Ja, wenn ich eine Mutter hätte!

Theophana. [betroffen durch diese Aeußerung, tritt ihrem Sohne näher und sagt im Tone der Wehmuth vor sich] Auch das Blut meines Herzens hat mich verläugnet!

Prinz. Mutter! [zu Theophana.]

Theophana. Ha! War das nicht eine Stimme, als käme sie aus dem Innern des Himmels!

Prinz. Mutter! [gerührt und dringend.]

Theophana. Abermals! O schweig', Täuschung! Ich darf ja nicht Mutter seyn. Du willst mich in die Schlingen des Verderbens locken!

Prinz. [heftiger] Mutter!

Theophana. [legt ihre Hand an sein Herz, und starrt ihn unentschlossen, von freudiger Erwartung bebend, an; sein bittender, beruhigender Blick überwindet ihre Besorgniß, und sie umarmt ihn] — Sohn! — — und nun sterb' ich gern!

Prinz. Wie ist mir? Bin ich denn, was ich bin?

Theophana. Haben sie dich auch gesandt, mich auszuspähen? sey es!

Prinz. Seyd Ihr nicht wahnsinnig, Mutter?

Theophana. Ich könnte es vor Freude werden über dich Wiedergefundenen!

Prinz. War't Ihr es auch nicht?

Theophana. Mein Wahnsinn, Sohn, war Verhüllung, die mich rettete vor — — Doch,

laß mich diesen seligen Augenblick nicht mit Greuel und Schrecken trüben. Du sollst alles, alles heute noch erfahren. Sohn! Geliebter! Nimm in dein jetzt offnes Herz das Flehn der Mutter auf! Werde gut, o werde gut, mein Sohn!

Prinz. Ich will, ich will!

Theophana. Dein Vater war's. Ein großer Mann, ein guter König. Die Krone gab ihm nichts, das er nicht hatte; durch seine Tugenden ward sie zum Ehrenzeichen. Er hörte, sah' und prüfte alles; aber Wohlwollen, Biedersinn und Unbefangenheit waren seine ersten Rathgeber. Wo seine Weisheit nicht hinreichte, da kam ihm die Geradheit seines Herzens zu Hülfe. Irrte er, so galt's nur ihm. Sich war er nichts, für andere Alles. Er war dem Volk' nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Achtung zugethan, ehrte es als Zweck, misbrauchte es nie als Mittel. Keine Lust und Neigung befriedigte er je auf des Volkes Kosten; wer ihm nur diente, ward gemein — wer dem Staate nützte, königlich belohnt. Alles, was er als Mensch und Bürger an Geist, an Muth, an Kraft, an Reichthum eignes hatte, gab er dem Könige hin, und nahm von diesem nichts, als Sorg' und Pflichten. Dieß, Sohn, dieß war dein Vater!

Prinz. O wenn ich ihn noch hätte!

Theophana. Werd' ihm gleich, dann hast du ihn in dir. Verlaß den Weg, den du

bisher gewandelt. Die Stunde der Straf' und Rache nahet, und mit ihr Schand' und Verderben über die Häupter derjenigen, die deinen Vater, dich und mich verriethen. Ruf' in dein Gedächtniß zurück, was ich dich, als Kind, schon lehrte. Blick' auf das Bild, das ich dir vom würdigen Manne so wahr und oft entwarf; blick' in dich selbst; wie unähnlich bist du dem, was du seyn sollst, geworden! O pfui, Sohn! Du ein Werkzeug der Lasterhaften! Du ein schmachvolles Spiel in den Händen der Verruchten! Du eine that- und kraftlose Puppe, durch die Fäden der Bosheit bewegt! Du für niedern Genuß nur athmend, nach keinem Lohn des Himmels, nach keinem Beyfall der Erde und deines Bewußtseyns strebend! Du ein Spötter deiner armen Mutter!

Prinz. Bin ich das? Wenn ich das bin, o Mutter, so nehmt dieß Leben wieder hin, das Ihr mir zum Verderben gabt! Was ich bin, mußt' ich ja werden. Den Vater raubte mir der Tod, Wahnsinn die Mutter; was blieb mir anders übrig, als mich ganz hinzugeben in die Hände meiner Oheime?

Theophana. Rechte nicht: es vergrößert deine Schuld. Mußtest du denn auch die wahnsinnig geglaubte Mutter dem Hohngelächter Preis geben? — Durftest du nie ein Wort des Trostes zu ihr reden? Wie oft stahl ich mich in deine Nähe, wie eben jetzt, und hoffte einen Funken

von Liebe in dir zu wecken. Vergeblich! Du gingst spottend an mir vorüber. Seit lange fiel heute dein erster ernster Blick auf mich. Sohn! Warum denn heute?

Prinz. Ah! Wenn ich euch das sagen könnte! Ich hatte eine Erscheinung, Mutter, eine Erscheinung — doch, ich kann's euch nicht beschreiben; aber mir ist ganz anders. Ja, ja, Mutter, ich glaube euch; es giebt noch etwas unter den Menschen, ein inneres Eigenthum, das über Gold und Größe, der Achtung und der Liebe würdig ist!

Theophana. Es heißt Tugend! O Sohn! [küßt ihn] wie selig macht mich diese Sprache! Sieh'! aus jedem deiner Gesichtszüge strahlt eine Tugend deines Vaters, und du solltest ihm nicht gleichen? O ja; nicht wahr, du wirst, du willst?

Prinz. Ich werde, Mutter, wenn Ihr mich leitet. Aber warum habt Ihr so lange durch verstellten Wahnsinn mich getäuscht?

Theophana. Warum? — Nein, jetzt nicht. Ich darf dein Herz jetzt nicht mit diesem Greuel zermalmen. Wuth und Rache würden dich durchglühen, und das große Werk der Rettung, noch eh's beginnt, zerrütten. Sey wieder mein, sey deines Vaters werth; willst du das?

Prinz. Ich will.

Theophana. Folg' meinem Ruf, wenn er

zur Hülfe, zur Strafe gegen ungeheure Verbrecher dich auffordert; gelobst du das?

Prinz. Ich gelobe es.

Theophana. Steh' und falle männlich mir zur Seite, wenn auch die Verruchtheit uns überwältigen sollte; kannst du das?

Prinz. Ich kann.

Theophana. Der Allmächtige besiegle dein Versprechen. O Sohn! [ihn umarmend] könnte ich nur eins der seligen Gefühle, die mich jetzt begeistern, vom Herzen dir in's Herz hinüber wehen! Nein, so himmlisch wohl war mir nicht, als ich vom Schmerz Ermüdete zum erstenmal dich sahe. Du Tiefgesunkener stehst wieder auf! O des Entzückens! — Und, nicht wahr, Sohn, du wirst nicht wieder sinken?

Prinz. Nein.

Theophana. Nein, nein, ich lass' dich nicht! Sey stark, sey Mann, gedenke des Versprechens! — Ich höre kommen. — O du, verrath' mich nicht! Lache, spotte meiner jetzt, ich muß in meine Hülle! [Jakob und Eialf kommen, scheinen die Anwesenden zu beobachten, und bleiben am Eingange stehn] Ja, wahrlich, es steht geschrieben: Wehe dem, der zu dem Holze sagt: wache auf! denn es ist zwar mit Gold und Silber überzogen, und doch durchaus kein Athem in seinem Leibe. [Sie kehrt sich nach der Thüre, und scheint jetzt erst die Angekommenen wahrzunehmen] Wer seyd Ihr, Ihr großen Berge?

Ihr müßt zur Ebne werden. — Dieß verstockte Menschenkind [auf den Prinzen deutend] übergebe ich Euern Händen; wenn er da nicht in sich kehrt, so muß er noch ruchloser seyn, als — Ihr.

[geht ab.]

Siebente Scene.

Prinz. Cialf. Jakob.

Cialf. Man versteht die gute Frau nie besser, als wenn sie grob ist.

Jakob. Bey all' ihrer Narrheit scheint sie mir doch keine gute Frau zu seyn. Euer Gesicht, Neffe, scheint das nämliche zu sagen; Ihr seht sehr finster aus!

Cialf. Wie mögt Ihr doch ihren Albernheiten einen Eindruck gestatten? Seyd lustig, Neffe! Wir kommen in einer sehr lustigen Angelegenheit.

Prinz. So?

Jakob. Ey, wie trocken! Ah! Jetzt fällt mir's ein. Ihr habt ja nach den bewußten Armbändern nicht gefragt.

Prinz. Behaltet sie.

Jakob. Nun, nun, ich habe wohl gedacht, daß es Euch reuen werde, solch' kostbare Dinge für eine Dirne hinzuwerfen. Ihr kamt also wohlfeiler mit ihr ab. Ja, ja, so geht's; in der Hitze glaubt man oft, dieß oder jenes sey Millio=

nen werth: beym Licht' besehen, gäb' man's dann gern für ein: Bedanke mich! wieder hin.

Cialf. Ha! ha! dießmal hat's der Oheim Jakob gut errathen. Nicht wahr, Prinz?

Prinz. O ja!

Cialf. Hm! hm! } sehen sich bedenklich an und
Jakob. Ey! Ey! } schütteln die Köpfe.

Cialf. [zu Jakob] Soll das Mädchen ihm vielleicht — —

Jakob. [zu Cialf] Oder hat die Mutter ihn verrückt?

Cialf. Zur Sache. Unser Geschäft mit Euch, Prinz, ist so drolligt, daß ich es nur nennen darf, um Euern Trübsinn, er mag nun von einer närrischen Mutter, oder einer heuchlerischen Dirne herkommen, in Fröhlichkeit zu verwandeln. Es heißt Heirath.

Prinz. Ha, ha! drolligt in der That. Wollt Ihr heirathen, alter Oheim? [zu Jakob.]

Jakob. Ey bewahre! Den Aufwand brauchte man noch! Ihr wißt, Neffe, daß ich jeder Lebensfreude um Euretwillen entsage.

Prinz. [zu Cialf] Also Ihr, lustiger Herr!

Cialf. Nein; auch ich opfere gern des Ehestandes Glück Euerm Wohl auf. Doch, Ihr scherzt, Neffe, und das ist recht, besonders jetzt, da von dem spaßigsten Dinge in der Welt, von einer Heirath, die Rede ist.

Jakob. Ihr seyd nun in einem Alter, Neffe,

wo die Verhältnisse Eures Standes, Eures Hauses, Eures Landes und Eurer Person eine eheliche Verbindung sehr wünschenswerth machen, und Euer gutes Glück führt auch die Gelegenheit herbey, wo eine Fürstin von unermeßlichem Reichthum — —

Cialf. Schön, wie die Juno, und tugendhaft, wie — —

Prinz. Nun, wie denn? Ihr seyd in der Tugendgeschichte nicht gut bewandert, weil's euch um ein Gleichniß so hart geht; die Juno hattet Ihr gleich, Herr Jupiter.

Jakob. Kurz, eine Dame von hoher, wichtiger Bedeutung. Seit einem Jahre schon war die Einleitung zu dieser Verbindung mein angelegentlichstes Geschäft, und ich brachte es so weit, daß die Fürstin Braut vor einem Monate in der Stille hierher kam, Euch ungesehen beobachtete, und so lieb gewann —

Prinz. Sie ist hier?

Jakob.
Cialf. } Ja!

Prinz. Und gewann mich lieb?

Cialf. Mit einer Inbrunst, deren nur sie fähig ist!

Prinz. Warum gewann sie mich denn lieb?

Cialf. Je nun, seyd Ihr nicht ein schöner, holder Prinz?

Prinz. O hinweg damit! Zur Liebe gehört mehr, als diese Geschenke des Zufalls, Gestalt, Stand, Reichthum; etwas, woran man selbst Theil hat, das einem so recht eigen und der Achtung werth ist.

Cialf. }
Jakob. } scheinen sich zu verwundern.

Prinz. Nun haltet Euch nicht auf über meine Einfälle! Wer ist denn die Juno in der Wolke?

Jakob. Fürstin Jole, Tochter Johann Cantacuzens, des Kaisers.

Prinz. Puh! das ist hoch!

Cialf. Von unsrer Liebe und Sorgfalt für Euch konntet Ihr nichts geringeres erwarten.

Jakob. Und glaubt, daß es mir nicht wenig Mühe gekostet hat, die Sache so weit zu bringen.

Prinz. Wie weit?

Jakob. Bis zu Euerm Ja.

Prinz. Oho! So weit bin ich noch nicht. Die Sache braucht Ueberlegung.

Cialf. Ueberlegung?

Jakob. Wie kommt Ihr dazu? Sie ist Millionen reich.

Cialf. Und reizender noch als Millionen.

Prinz. So? Kennt Ihr sie von der Seite? So braucht's noch mehr Ueberlegung.

Cialf. Wie meynt Ihr das?

Prinz. Nun, Ihr Ehestürmer! Ich muß sie doch kennen.

Jakob. Allerdings.

Cialf. Sie wird Euch gefallen, weil sie schön ist; und gesetzt, sie gefiel' Euch auch etwas weniger, als eine — andere, so thut das nichts; denn Ihr sollt sie ja nur heirathen.

Prinz. Nur?

Cialf. Ihr gebt ihr die Hand; in zwey Minuten seyd Ihr Frau und Mann. Was kann Euch das schaden?

Prinz. Oder nützen? Nun, die Ueberlegung ist auf keinen Fall zu verachten.

Cialf. Sagt Ja! dann mögt Ihr immer überlegen.

Jakob. Sagt Ja! alles andere könnt Ihr treiben, wie Ihr wollt.

Prinz. — Meine lieben Oheime! Ich habe allen Dank für Euer Gutmeinen. Aber — das Jasagen fängt mir doch an, bedenklich zu werden. Nicht, als ob ich jetzt Nein sagen wollte; sondern, weil ich glaube, daß — daß ich nicht immer — Ja sagen müsse, wenn Ihr mir's vornickt. — Mein Vater hörte, sah und prüfte alles selbst — Nun, werdet nur nicht böse. Ach! Ich werde nie werden, was er war! Aber — ich will doch auch keine kraftlose Puppe seyn, die man durch beliebige Fäden bewegt. Wahrhaftig! Es kömmt mir seit einiger Zeit vor, als müßte ich

doch auch nach einem innern Eigenthum, nach einem Lohne des Himmels, nach einem Beyfall der Erde und meines Bewußtseyns streben!

[er geht rasch ab.]

Achte Scene.

Jakob. Cialf.

Jakob. Was war das?

Cialf. Ein Schüler, der das Auswendiggelernte furchtsam, und doch keck hersagt. — Zweifelst du an einem Komplott?

Jakob. Wie?

Cialf. Heute Morgens sah' ich, ich selbst, die wahnwitzige Königin mit einem hübschen Mädchen vertraulich reden. Diesen Nachmittag erscheint eine nach der andern hier bey dem Prinzen. Der Prinz spricht nach diesem Besuche, zum erstenmale in seinem Leben — von Ueberlegung, von Bedenklichkeit des Jasagens, vom Kopfnicken, von seinem Vater — ja, von seinem Vater! — vom Lohn des Himmels, Beyfall der Erde, Bewußtseyn — Scheint dir das nicht genug?

Jakob. Es ist entsetzlich!

Cialf. Noch nicht; aber es kann's werden, wenn man den Geist nicht bannt, der dem jungen Menschen solche Grillen einbläst.

Jakob. Nein, dieser plötzliche Anfall von

— wie soll ich's nennen? — Verstand oder Unbesonnenheit kann dem sonst so geschmeidigen, guten, gedankenlosen Jüngling unmöglich durch mütterliche Eingebung gekommen seyn. Lehr' und Unterricht wirken weder so schnell, noch so kräftig. Am wenigsten läßt sich von einer wahnwitzigen, verspotteten Meisterin ein so geschwind umgekehrter Schüler erwarten. Die Mutter scheint mir nur Gehülfin, Werkzeug, Kupplerin.

Jakob. Also die Rosaura Gamelli?

Cialf. Sonst niemand. Nur Leidenschaft konnte dies Wunder wirken. Was sagte ich dir vor einer halben Stunde? Der Prinz hat Anlagen, die, schlägt einmal ein fremder Funke drein, uns verderblich werden können. Der Stoff glimmt nun, willst du ihn zur Flamme lodern lassen?

Jakob. Nein, nein, das will ich nicht! Ehe soll Mutter und Sohn und Dirne den Weg des Vaters wandeln.

Cialf. Pst! Nichts davon. Du kennst das Volk.

Jakob. Was, Volk? Wer wird auf dieses lächerliche Ungeheuer länger achten, das, je mehr es Köpfe hat, desto leichter sich äffen und berauschen läßt? Streckt es zehn Rachen aus, uns zu verschlingen, so werfen wir Brod und Gold in hundert andere, die uns dann die Füße lecken und jene auf unsern Wink zerfleischen. Beym Herrschen lernt man nichts so leicht, als das

Volk verachten. Wie kindisch hing es an seinem vielgeliebten Könige; wie bald war er vergessen? Wie hämisch grinste es gegen uns; und zu was dürfen wir's nicht brauchen?

Cialf. Wohl wahr. Aber wozu denn gewaltsame Mittel, wenn eine einzige, stille Maasregel hinreicht — —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Jole. *)

Jole. Mag's Euch auch befremden, daß ich hier eintrete; es liegt mir zu viel daran, den Erfolg Eures, dem Prinzen gemachten, Antrags zu wissen, als daß ich mich durch kleinliche Gebrauchsregeln sollte abhalten lassen. Man hinterbrachte mir, der Prinz habe Euch hier äußerst bewegt und aufgebracht verlassen. Woran sind wir?

Jakob. Wir sprachen eben davon. Es sind mit dem Prinzen seltsame Dinge vorgegangen.

Jole. Und noch seltsamere werden nachfolgen. Ich weiß alles.

Jakob. Ihr wißt?

Jole. Daß eine gewisse [den Cialf anschauend] genuesische Dirne, die er schon diesen Morgen im

*) Auch diese Scene fordert ein lebhaftes Spiel. Jole will rasch zu einer Entscheidung, und ziehet die Alten mit sich vorwärts.

Garten lekkerhaft fand, vor kurzem bey ihm war; daß gleich darauf seine fromme Mutter sich viel länger, als sonst gewöhnlich, bey ihm aufhielt; und daß er hernach, als Ihr hier war't, mit einer — an ihm noch nie gesehenen Heftigkeit und Unlust aus diesem Zimmer stürzte. Noch einmal: woran sind wir?

Cialf. Wollte Gott, man hätte das himmlische Gemälde, das ich von Euch dem Prinzen vorstellte, Euch eben so ächt überbringen können!

Jole. Stille, Schwätzer! [zu Jakob] Redet Ihr! Woran sind wir?

Jakob. Weit entfernt, zu unserm Antrag nein zu sagen, wollte er sich nur das Ansehen von einer Ueberlegung geben.

Jole. Ueberlegung? Was ist da zu überlegen, wenn ich es einmal überlegt habe, ob ich seine Frau werden will? Wenn der junge Mensch erst überlegen darf, so hätte man mich nicht so voreilig hieher einladen, nicht meinem Vater ungeheure Geschenke ablocken —

Cialf. [droht Jakob mit dem Finger] Ha, ha! dein Geiz! — —

Jole. Nicht zu vertraulichen Gesprächen mich verleiten, sondern erst die Hochzeit abwarten sollen.

Jakob. [Cialf mit dem Finger drohend] Ha, ha! deine Frechheit! — —

Jole. Kurz: ich will und muß die Sache

entschieden sehen. Daß der Prinz mein Gemahl wird, ist ein ausgemachter Punkt, der nicht mich, sondern Eure und meines Vaters Politik angeht. Was er aber mir und ich ihm noch weiter seyn und werden soll, das geht mich allein an. Mein heimliches Herumschleichen hat ein Ende; diese Verschleierung hat nur zu lange gedauert; ich will ihm in meiner Gestalt erscheinen.

Cialf. Thut das, Fürstin! Wie bald wird ein Blick von Euch, ein munteres Gespräch, ein Druck von Eurer Hand, die luftigen Hirngespinnste aus seiner Seel' verwehen!

Jole. Mir ist dieser Kampf zu klein. Die Genueserin muß auf die Seite.

Jakob. Allerdings.

Cialf. Aber wie?

Jole. Ich weiß ihren Aufenthalt, lasse sie so stille als möglich durch unbekannte Späher aufheben und zu Euch bringen. Ihr verwahrt sie fest.

Cialf. Herrlich!

Jole. Den Prinzen beredet Ihr — doch ohne wichtige Deutung — daß er je eher je besser die Neptunsgrotte im Garten besuche. Ich habe mir ein Paar Flötenspieler und Tänzerinnen vom Hofe meines Vaters kommen lassen, die sollen durch ihre Zauberkunst den Prinzen zu meiner Erscheinung vorbereiten. Ich will dem leichtfertigen Schmetterling eine kleine Predigt halten, die vor

der

der Hand alle Eindrücke, welche er von seiner Mutter empfangen haben kann, bis auf ihre leiseste Spur vertilgen soll. Sind einmal seine Sinne wieder zum taumelnden Aufruhr gebracht, dann bin ich gleich mit seinem Kopf und Herzen fertig. [sie geht; Cialf und Jakob begleiten sie.]

Jakob. [im Abgehen] Wohl, wohl ersonnen!

Cialf. [eben so, und zugleich] Herrlich, herrlich! So was kann nur Jole!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Ein Grottensaal im Garten.

Erste Scene.

Zwey Flötenspieler und drey Tänzerinnen im ächtgriechischen, einfachen Costume, unterreden sich ganz im Hintergrunde der Bühne über die Darstellung, zu welcher sie hieher befehligt worden. Sie schauen oft durch die Säulengänge in den Garten, ob der **Prinz** noch nicht kömmt. Als sie ihn erblicken, beginnen die Flötenspieler eine gefällige Melodie, und die Tänzerinnen bilden eine malerische Gruppe, mit welcher sie ihren Tanz beginnen. Die bisherige Pantomime darf höchstens eine halbe Minute lang dauern. Sie läßt durchaus keine triviale Gestikulation, sondern nur leichte, anspruchlose Bewegungen zu, und so soll auch das Folgende nicht so fast in schulmäßigem Fußtanz, als hauptsächlich in der Abwechslung eleganter Formen, schöner, gefälliger Stellungen und Gruppen bestehen. Diese ganze Scene muß zwischen dem Schauspieler und den Tänzerinnen so zusammen geordnet werden, daß sie ja nicht länger dauert, als der Prinz gerade nothwendig hat, um das Vorgeschriebene zu sprechen. Die Musik ist in der Tiefe des Theaters versteckt, und spielt so stille, daß kein Wort verloren geht. Wo man kein Ballet hat, wird dieses Gemälde gar wohl durch Schauspielerinnen dargestellt werden können. Es erheischt Grazie, und muß sich durch Wollust ohne Frechheit karakterisiren.

Prinz. Was ist das? — Wer hat diese Himmelsgestalten daher gezaubert! *) — Tråume ich? — Nein, nie hat meine Phantasie in ihren

*) Hier kann die tanzende Bewegung der Mädchen beginnen.

fröhlichsten Launen so was gesehen! — Ihr sprecht kein Wort, und sagt so viel! — Welch' edler Umriß in diesem Bau! Welch' schlaue Gewandtheit in diesem Hinschweben! Welche verrätherische Zurückhaltung in dieser Stellung! — Ha! du mit dem Auge der Sehnsucht! — Du mit dem spähenden Feuerblick! — und du, mit dem schwelgerisch lächelnden Munde! [er hascht nach einer jeden, und jede entschlüpft ihm] Ha! Ich muß doch wissen, ob Ihr Luft oder haltbare Körper seyd! [er verfolgt, während er das obige: „Ha! Ich muß u. s. w." sagt, die in verschlungener Gruppirung Forttanzenden bis in den Hintergrund der Bühne; sie schweben, wie die Flötenspieler, hinweg, und vor dem Prinzen steht Iole so leicht und reizend, aber auch so kostbar als möglich gekleidet. *)

Zweyte Scene.

Der Prinz. Iole.

Prinz. [indem er verwundernd zurückschreitet] Ich weiß nicht — was heute mit mir oder mit der Welt außer mir vorgeht! Wer seyd Ihr, mächtige Erscheinung?

Iole. Eine Fremde, Prinz. Ich weiß, daß dieser königliche Garten jedem ruhigen Wanderer offen steht, und glaubte in dieser stillen, abgele=

*) Da sie bisher in einem Schleier ging, so wird zu der Umkleidung nicht viel Zeit erfordert werden. Der Wunsch des Verfassers ist, daß die Aufzüge ohne lange Zwischenräume schnell auf einander folgen.

genen Grotte eine harmlose Stunde zubringen zu können. Hätte ich vermuthet, daß Eure Hoheit sich hieher verirren würden — —

Prinz. Wenn dieß verirren heißt, so wünschte ich, nie in meinem Leben den rechten Weg zu finden. Doch, ich will Euch Eure harmlose Stunde nicht verkürzen. [als wollte er abgehen] Nur eine Frage erlaubt mir noch. War der schöne Auftritt, der mich so eben hier entzückte, nicht Euer Werk?

Jole. Es waren meine Leute, wie ich sah. Vermuthlich wußten sie, daß ich hieher kommen würde, und wollten mich mit einer Darstellung ihrer Kunst unterhalten. Eure Ankunft verscheuchte sie.

Prinz. Ich kann nicht bedauern, gekommen zu seyn, und muß doch bedauern, das Vergnügen gestört zu haben. Könnte ich sie nicht zurückrufen lassen?

Jole. Nein, nein. Ich danke vielmehr Eurer Hoheit, mich von diesen Zudringlichen befreyet zu haben. Sie meynen es freylich gut, aber —

Prinz. Ich muß gestehn, nie in meinem Leben etwas von der Art gesehn zu haben.

Jole. Ach ja! Die Flötenspieler sind recht gut, und auch die Tänzerinnen haben ihren Werth. In meinem Vaterlande haben sich hier und da noch reine Abkömmlinge seiner alten Be-

wohner erhalten. Ich liebe die Künste mit Leidenschaft, weil ich sie für die edelste Zierde unsres Lebens, und für eine dem Geiste, dem Herzen und den Sinnen gleich nützliche und angenehme Beschäftigung halte. Was daher auf den Namen Kunst oder Künstler einen gültigen Anspruch machen kann, findet bey mir sein Unterkommen, und das alles bildet einen fröhlichen Kreis um mich, der meiner Einsamkeit mannichfaltigen Genuß giebt.

Prinz. O welch' ein schöner Frühling ist Euer Leben!

Jole. So ziemlich; doch nicht ohne Sturm und trübe Tage. Es giebt düstre Köpfe, die mein Haus der Ueppigkeit beschuldigen, gerade, als ob unsern Sinnen kein Anspruch an dem Lebensgenuß gebührte. Müssen wir ihnen nicht Alles, was wir wissen und werth sind, verdanken?

Prinz. Den Sinnen, meynt Ihr?

Jole. Ja, wem sonst? Wie lächerlich sind die sogenannten Philosophen, welche eine Würde darein setzen wollen, sich von den Sinnen ganz los zu arbeiten, da sie doch ohne Gesicht nicht einmal Schwarz und Weiß zu unterscheiden wüßten! Bey krankem Körper vermag der Geist nicht viel. Doch, wir gerathen da unvermerkt in ein Gespräch. —

Prinz. Das mich in Verlegenheit setzt, ob

ich mehr Euern schönen Körper oder Euern gesunden Geist bewundern soll. O laßt mich beyden zugleich huldigen; [küßt ihre Hand, die er an sein Herz drückt] mit Mund und Herzen.

Jole. Als ich kam, schient Ihr im Begriff, das Nämliche meinen Tänzerinnen zu sagen!

Prinz. Möglich; wer hätte aber auch ahnen können, daß ein so vollkommenes Wesen, wie Ihr, auf der Erde, und wohl gar so nahe wäre?

Jole. Geht zehn Schritte weiter, und Ihr findet eben diese Höflichkeit wieder anwendbar!

Prinz. Beym Himmel, nein, meine schöne Unbekannte. Man kann nicht vollkommner seyn, als vollkommen; was darüber geht, ist Ungestalt.

Jole. Nicht doch, Prinz! Beym sinnlichen Vergnügen kömmt es nicht immer darauf an, das Schöne mit dem Schönern, sondern nur das Eine mit dem Andern zu verwechseln. Die Natur gebietet es, wer darf ihr widersprechen? Selbst die erhabenste Beschäftigung unsres Geistes, das Nachdenken, wird langweilig und ermüdend, wenn es im einförmigen Gange zu lange anhält; die Lebenskraft wird dabey geschwächt, und nicht selten ist Wahnsinn daraus entstanden. Im Gebiete der Empfindungen ist dies Naturgesetz noch deutlicher ausgedrückt. Betrachtet den Menschen, wie und wo Ihr wollt; nur anders zu genießen, ist ihm erhöhter Genuß, und nur anders

zu leiden, ist ihm Erleichterung des Schmerzens. Alle Vergnügungen ersterben in dem Augenblicke, wo es ihnen an Abwechslung zu fehlen beginnt.

Prinz. Eure Lebensweisheit bildet mir ein Paradies aus dieser Erde, die auch durch die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse Eure Lehre bestätigt.

Jole. Und doch liegt diese ganze Lebensweisheit, die euch so neu scheint, schon längst in einem einzigen Worte unsrer Sprache verborgen. Heißt nicht Veränderung so viel, als Ergötzung, das ist: Verbesserung unsres innern und äußern Zustandes?

Prinz. Unwidersprechlich wahr! Aber welche eures Geschlechts darf es wagen, diese Lehre wahr zu finden? Nur Ihr, nur Ihr allein im Bewußtseyn eurer Zaubermacht. O wär' es mir vergönnt, nur manchmal Eure Einsamkeit — wie Ihr es nennt — auf eine Stunde zu theilen. Aber ach! Ich bin kein Künstler!

Jole. Doch, doch, Ihr seyd einer — vielleicht ohne es zu wissen. Es würde mir daher angenehm seyn, wenn Ihr meine Einsamkeit manchmal mit mir theilen wolltet; aber man sagt allgemein, daß Ihr nächstens Euch mit der Kaiserstochter Jole vermählen werdet.

Prinz. Nun, gesetzt, das wäre wahr; soll es mich hindern, glücklich zu seyn? Es ist zwischen mir und ihr nur von einer Heirath die Rede.

Jole. Nun freylich, dieses Wort giebt und nimmt nichts. Aber man sagt auch, daß Ihr zu dieser Verbindung noch keine entschiedene Neigung heget. Wie leicht wäre es bey diesen Umständen, daß unsre Bekanntschaft mißdeutet werden könnte!

Prinz. So wollen wir lieber unsre Bekanntschaft als die Hauptsache gelten lassen, und darnach die Heirath misdeuten.

Jole. Das hängt von Euch allein nicht ab. Genug; Ihr werdet meine Einsamkeit mit mir nicht theilen, Ihr seyet denn mit Jolen vermählt.

Prinz. Ist das Ernst?

Jole. Hier Hand und Wort! [reicht ihm die Hand.]

Prinz. O ich Glücklicher!

Jole. Kennt Ihr Jolen?

Prinz. Nein.

Jole. Seyd Ihr auch nicht begierig, sie kennen zu lernen?

Prinz. Wer Ihr seyd, wär' mir nur wichtig zu wissen.

Jole. Sie wird Euer Weib.

Prinz. Durch und wegen Euch. Was kümmert mich alles andere.

Jole. Nun wohl. Ich gehe; dort wandelt die Königin. Lebt wohl, Prinz! Am Tage Eurer Vermählung werdet Ihr mehr von mir erfahren. [ab.]

Dritte Scene.

Prinz, dann Theophana.

Prinz. Ha! an der Seite dieses unbegreiflichen, an Geist und Gestalt einzigen Wesens, von solch holden Mädchen umgaukelt, das wäre ein Leben! Ja, meine Vermählung ist beschlossen; was immer Jole sey. — O wehe! Meine Mutter kömmt. Entrinnen kann ich ihr nicht mehr.

Theophana. Bist du allein, mein Sohn? — Ich sehnte mich nach dir. Hat dich dein Herz an mich erinnert?

Prinz. O ja, Mutter.

Theophana. Auch an deinen schönen Entschluß von heute?

Prinz. Ja. Nur dachte ich — —

Theophana. Was, Sohn?

Prinz. Daß nur düstre Schwermuth es als Ueppigkeit tadelt, wenn man den Sinnen an dem frohen Lebensgenuß ihren gebührenden Antheil vergönnt. Ihnen haben wir ja alles zu verdanken! Ohne sie wüßten wir ja nicht einmal Schwarz von Weiß zu unterscheiden. Wie lächerlich wäre es, sich von ihnen ganz losarbeiten zu wollen!

Theophana. Wer spricht da?

Prinz. Ich, Mutter. Veränderung ist der Natur allgütigstes Gesetz für Geist und

Körper. Ich sage dieß nur, damit man mich nicht gleich für ein Werkzeug der Laster und für eine kraftlose Puppe halte, wenn ich meines Jugendalters froh zu werden strebe.

Theophana. [vor sich] O mein Gott! Wie kurz war meine Hoffnung! — Sohn! Es wartet jemand in der Nähe, der mit dir zu sprechen wünscht; darf ich?

Prinz. Ich bitte Euch, liebe Mutter, mit mir immer zu befehlen. [Theophana geht ab.] Wer wird das seyn? Sonderbar! Kaum erblickte ich meine Mutter, als mir auch Rosaura einfiel! Rosaura, süße, sanfte, lie — — ha! wenn's die Unbekannte hört! — Nein, sie hört's nicht, und wenn auch, Rosauren wird sie mir gewiß vergönnen, da sie Jolens Hand mir aufdringt.

Vierte Scene.

Fregoso. Der Prinz.

Fregoso. Eure königliche Frau Mutter brachte mir selbst die Erlaubniß, Euch hier stören zu dürfen.

Prinz. Wir sollten uns ja kennen! Ha, ha! Von diesem Morgen im Garten. Nicht wahr?

Fregoso. Ja. Eure Hoheit empfing dort meinen Gefährten und mich so gastfreundlich, daß wir nimmermehr eine solche entehrende Kränkung, wie uns widerfuhr, erwartet hätten.

Prinz. Wer kränkt Euch?

Fregoso. Ein Ritter Eures Hofes* bringt uns in Euerm und der Regentschaft Namen den Befehl, daß wir für jeden Tag unsres Aufenthalts in Famagosta drey Goldstücke entrichten sollen.

Prinz. Was? Davon weiß ich kein Wort.

Fregoso. Euer Namen war unterschrieben.

Prinz. Kann seyn; aber wie wäre es möglich, all' das Zeug zu lesen, was man mir täglich auftischt?

Fregoso. Wenigstens hätte man Euch kurzweg sagen sollen, daß man Eure Unterschrift zu einer für euch und uns gleich schimpflichen Handlung brauche.

Prinz. Etwas bescheidner, Herr Genueser!

Fregoso. Eure Hoheit will mich durch diese Benennung vermuthlich an die meuchelmörderische Hinrichtung meiner Landsleute erinnern. O das war eine schändliche That! Alle Mächte Europens warten auf die Genugthuung für diesen Frevel. — Doch — die Republik hat mich hieher verbannt. Wenn ich nun jeden Tag meines Aufenthalts mit drey Goldstücken bezahlen muß, so möchte ich doch wissen, ob dieser schmähliche Leibzoll dem Genueser oder dem Flüchtlinge gilt.

Prinz. Keinem von beyden. Ich werde den Befehl zurückrufen lassen.

Fregoso. Ich danke Eurer Hoheit für den

guten Willen. Famagosta war einst die Zuflucht unglücklich Verfolgter, die Freystätte der Tugend, die Lehrschule ritterlicher Pflicht und Ehre — und jetzt — O wie unähnlich ist es sich geworden!

Prinz. Kanntet Ihr es einst?

Fregoso. Ob ich es kannte? Ich, der Waffenbruder Eures Vaters? Wir waren noch nicht in Euerm Alter, als wir zum erstenmale bey Porto-Longone gegen die Venetianer kämpften. Seit' an Seite drang Don Pedro von Lusignan mit mir in die Feinde; wir waren es, Euer Vater und ich, die das feindliche Panier vom heiligen Markus eroberten. Fünftausend Gefangene, und eben so viel erschlagene Feinde waren die Frucht dieses Tages. Der große Feldherr, Pagan Doria, schlug uns, Euern Vater und mich, auf dem Kampfplatz zu Rittern im Angesicht des Heeres. Ach, Prinz! das war ein Tag!

Prinz. [vor sich] Und was that ich?

Fregoso. Ihr werdet roth, Prinz? herrlich! herrlich! O ich glaube, Euch umarmen zu müssen. So glühete das Antlitz Eures Vaters, wenn die Schlacht begann, wenn man seinen Heldenmuth mit Jubel krönte, oder wenn man ihn auf einer stillen, heimlichen Wohlthat gegen Freund und Feind ertappte. Wo immer in zehn Königreichen ein Degen für die gute Sache blinkte, da stand Euer Vater dabey, wie wenn er vom Himmel herabgefallen wäre. Ach! das war ein

Mann! Sein Herz war stark und groß genug, die Ritterehre und männliche Tugend von ganz Europa in sich zu fassen, und Ihr, Prinz, Ihr seht ihm so ähnlich, so ganz ähnlich — nur der Degen fehlt Euch; er gieng nie ohne Degen!

Prinz. [vor sich in großer Bewegung] O, er vernichtet mich durch Beschämung! [indem er fort will, stürzt Theophana ihm zu Füßen; mit ihr kömmt Kataneo sehr entrüstet.]

Fünfte Scene.

Theophana. Prinz. Fregoso. Kataneo.

Theophana. Prinz und Mitregent! Hört das Flehen einer beraubten Mutter! Es ward ein Bubenstück begangen, über das der verworfenste Bösewicht erröthen muß!

Prinz. Erhebt Euch, Mutter, oder ich entfliehe. — [er hebt sie auf] Was ist geschehen?

Theophana. Ein Mädchen, rein und schön, wie Gottes Engel, ward geraubt; mir, ihrer Beschützerin und Mutter, ward sie geraubt!

Kataneo. Mir die Nichte. O des Frevels!

Fregoso. Rosaura?

Theophana. Meine Freundin! }
Kataneo. Meine Nichte! } zugleich.
Fregoso. Meine Tochter! }

Prinz. O Himmel und Erde! Ich bin unschuldig an dieser That.

Kataneo. Ist das genug?

Prinz. Nein. Habt Ihr Spuren? Habt Ihr nur Vermuthung?

Kataneo. [zu Fregoso] Ich verließ Euch, wie Ihr wißt, um Rosauren aufzusuchen. Ich fand die unglückliche Familie, bey der sie lebt, in Thränen. Vermummte Männer hatten das Mädchen fortgeschleppt; niemand weiß, warum? wohin?

Theophana. Warum? Sie war heute bey meinem Sohne; erweckte Gefühle in ihm, die er laut werden ließ; man fürchtet ihre Tugend; man läßt sie verschwinden; aber ach! wohin?

Prinz. Mutter! Ihr stellt da Umstände zusammen, die — —

Kataneo. Die euch die Augen öffnen sollten, wenn Ihr Männlichkeit genug habt, mit geradem Blicke auf die Dinge um Euch her und auf Euch selbst zu sehen. Kaum bin ich vier und zwanzig Stunden in Famagosta, und schon mußte ich eben so viel Klagen und Verwünschungen über die jetzige Regentschaft hören, als ich ehedem Segen, Dank und Liebe für den edlen König, Euern Vater, meinen Freund, wahrnahm. Ihr seyd gut, Prinz, man nennt Euch gut; aber diese Temperamentstugend frommt nur dem, den der Zufall in guter Laune zu Euch bringt; zehn=

mal dem unwürdigen Schmeichler, bis es einmal einen Edeln trift. Eure Güte fruchtet in keinem Zweig' der Staatsverwaltung; sie ist Schwachheit, nicht des Lobes, nur des Mitleids werth. Wär't Ihr standhaft, gerecht und weise, würde man sich wohl erkühnt haben, unter Euern Augen, Euch zum Trotz, an einer schuldlosen Waise diesen Raub zu begehen? Ihr seyd Mitregent und Thronerbe, ich bin Ritter; schwört Ihr mir nicht, die Geraubte mir zurückzustellen; die Frevler, wer sie immer seyen, zu strafen, so klage ich euch vor Gott und Menschen als des Raubes Mitschuldigen — als den Räuber an!

Fregoso. Und ich, Ritter, bin Zeuge der Beleidigung.

Theophana. Und ich, Mutter, vertrete ihn vor Gott und Menschen, als schuldlos an dieser Lasterthat. Aber schwören will er — das sagt mir mein Herz — mit und neben uns, die Unglückliche zu suchen, zu retten, zu rächen!

Prinz. Ja, Mutter, das schwöre ich Euch bey dem Geiste meines Vaters, bey dem Namen Lusignan, bey meiner Liebe zu Rosaura Gamelli, die durch diese Verfolgung mir erst theuer wird, und nun alles, alles, was nicht sie ist, aus meinem Herzen tilgt.

Fregoso. Schwört's bey diesem Degen, [den er ihm giebt,] der an Eures Vaters Seite für Recht und Tugend focht!

Prinz. Ich schwör's bey diesem Degen, und wie ich jetzt seine Spitze gen Himmel ausstrecke, so soll er mein Herz durchbohren, wenn ich dem Schwur nicht stehe! [ab.]

Sechste Scene.

Theophana. Kataneo. Fregoso.

Theophana. Er rennt fort. Nun ist das Loos geworfen.

Kataneo. In Gottes Namen.

Theophana. Ueberlegung nützt nichts mehr. Seine Unbesonnenheit wird die Theile unsres Planes unter einander werfen, und nur der Zufall wird sie ordnen.

Fregoso. Gleichviel. Die Entwickelung kömmt desto näher. Euer Sohn gefiel mir jetzt, als ich ihm, nach Eurem Wunsche, die Ritterthaten seines Vaters kurz erwähnte. Er ward über und über roth, und wer sich schämt, ist gut.

Kataneo. Und sahet Ihr nicht, welch' edles Feuer ihn bey dem Schwur durchglühte? Nein, Art läßt nicht von Art; ich hoffe viel von ihm.

Theophana. Hm! wenn ich das sagen dürfte! Aber vor einer Stunde erst verließ ich ihn so gut, so treu, so reuevoll, so vielversprechend; und nun fand ich ihn in dieser Grotte, die er

sonst

sonst nie betritt, so kalt, so fremd für mich. Ja, ja, es arbeitet eine unbekannte Kraft mir entgegen. — Nun, Freunde, macht Euch gefaßt, der Abend naht, und mit ihm die Entscheidung. Laßt Eure Mannschaft so still als möglich landen, und haltet sie bereit, ich will auch meine Pilger bewaffnen.

Kataneo. Gnädige Königin! denkt nur an Euch und Eure Sicherheit, uns überlaßt die Rache und Rettung. Ehe wir die Gewalt unsrer Waffen anwenden, muß ich in Kraft des erhaltenen Auftrages als Abgesandter der Republik vor die Regenten treten, Genugthuung fordern für Blut und Schimpf, und sie zur Entsagung der Mitherrschaft mahnen. Beharren die Kronenräuber auf ihrem Frevel, dann beginnt der Angriff.

Theophana. Großer Gott! Müßte es doch noch so weit kommen!

Fregoso. Fürchtet nichts, so lang' wir athmen —

Theophana. Furcht kenn' ich nicht. Was hätt' ich auch für mich zu fürchten? Aber die schönste Hoffnung meines Lebens, die Hoffnung auf meinen Sohn, auf seine Besserung, auf meine Rettung durch ihn, diese Hoffnung verschwinden zu sehen! O das ist unbeschreiblich hart!

Kataneo.
Fregoso. } Arme Mutter!

Theophana. Und dann Rosaura, mein

Liebling, in Gefahr, in Todesangst durch mich, durch mich!

Kataneo. Ha! Kommt Fregoso! Wir finden sie, und wären Berge über sie gewölbt! Kommt!

Theophana. Hört, Freunde, hört! Thut doch keinen raschen Schritt, bis ich Euch von dem, was in der Burg jetzt vorgeht, benachrichtiget habe. Und dann sind mir noch zwey Bitten übrig; gelobt, sie mir zu halten.

Kataneo.
Fregoso. } Wir gehorchen.

Theophana. Kömmt's zur Gewalt, so — o ich schäme mich, es zu sagen — habt Ihr keine Kinder?

Fregoso.
Kataneo. } Ja.

Theophana. O dann, ihr Vaterherzen! dann — schont des Jünglings, dessen Mutter ich bin! — Sterb' ich im Kampfe — und die Tyrannen haben mich ja in ihrer Gewalt, in mir werden sie leicht die Urheberin ihrer Gefahr und ihres Verderbens erkennen — werd' ich ermordet, so laßt meine Leiche mit der meines Gemahls nach Genua bringen. Dort fanden unsre Herzen sich zur ersten Liebe; dort soll uns einst der Ruf des Richters vereinigt finden. Dieß, Männer, meine letzten Bitten, und da oben Euer Lohn! Lebt wohl!

Siebente Scene.

Vorsaal in der Burg.

Cialf. Jole.

Cialf. Das war in der That sehr kurzweilig. Und fiel ihm denn kein Zweifel ein, ob Ihr nicht selbst Jole seyn konntet?

Jole. Nein, nein, der ganze Mensch war keiner Besinnung fähig. Meine Tänzerinnen hatten schon die mütterlichen Lehren hinweg gegaukelt, bey mir verlor er vollends den Menschenverstand.

Cialf. Aber läßt Euch eben diese leichtbewegliche Schmetterlingsseele keinen Rückfall besorgen?

Jole. Wenigstens keinen von der frommen und gefährlichen Art. Laßt Mutterthränen und Sittensprüche über ihn regnen: das Wenige, was ich ihm — so im Vorbeygehen — von Lebensgenuß hinwarf, paßt zu gut in den Komplott seiner Sinne, als daß es durch Sentenzen aufgewogen werden könnte. Kurz, der Prinz ist unser! Ich würde noch mehr sagen können, wenn ich nicht gerade in dem wichtigsten Augenblicke unsres Gespräches die Königin wahrgenommen hätte! Aber Ihr, armer Jungfernwächter, Ihr dauert mich!

Cialf. Ja, wie gesagt, sie weint und schweigt. Da ist nichts zu hoffen.

Jole. Freylich wär's besser, wenn sie tobte, raste; denn das setzt viel Reizbarkeit voraus, macht endlich müde, und eben beym Müdeseyn fängt die Lust zum Wohlseyn an.

Cialf. Kennerin, hilf!

Jole. Das werd ich. Du begreifst doch wohl, wie viel mir daran liegt, die Schautugend dieses Mädchens auf das zurückzubirngen, was sie wirklich ist — Ziererey und Larve, und sie so dem Prinzen zu zeigen. Laß sie nur gut verwahren; das Uebrige giebt sich schon.

Achte Scene.

Die Vorigen. Graville.

Graville. [zu Cialf] Euer Herr Bruder läßt Euch zu einer wichtigen Unterredung bitten.

Cialf. Wichtig? Wißt Ihr nicht wovon?

Graville. Der Prinz war bey ihm; und wie war er bey ihm! Nein, nimmermehr hätte ich es für möglich gehalten!

Cialf. Was?

Graville. Diesen heftigen, derben, gebieterischen Ton, in welchem der Prinz sprach.

Cialf. [lachend] Ha, ha, ha! Kennt Ihr denn die Natur der Kinder nicht? Das sprudelt oft gewaltig oben aus, und läßt sich dann mit

einer Puppe wieder stillen. Aber wovon war denn die heftige Rede?

Graville. Von einem geraubten Mädchen.

Cialf. Was?

Iole. So?

Graville. Der Prinz schlug an seinen Degen, und schwur Straf' und Rache dem Räuber, wär's auch ein Oheim!

Cialf. Wie? Strafe! Räuber! Oheim! Degen! Trug der Prinz einen Degen?

Graville. Außer feyerlichen Geprängen heute zum erstenmale. Das war eben kein kleines Wunder für uns alle.

Cialf. Nun, ich bin doch begierig zu hören, was der Degen und das Prinzchen mit einander wollen. [zu Iolen mit Verbeugung] Eure Hoheit erlaubt, daß ich —

Iole. Nur zu. Ich erwarte Euch hier zurück, und lasse mir indessen von dem Ritter Graville Neuigkeiten erzählen. [Cialf ab.]

Neunte Scene.

Iole. Graville.

Iole. Nun?

Graville. Das Wichtigste habt Ihr so eben gehört.

Jole. Haltet Ihr das wirklich für etwas Wichtiges? Im ganzen Ernste?

Graville. Hört, berechnet, erwäget die Umstände, und auch Ihr werdet es so finden. Ich habe Euch schon hinterbracht, wie der Prinz heute im Garten von der Genueserin sprach.

Jole. [verächtlich] Hm! Er nannte sie lekkerhaft; war das nicht sein Ausdruck?

Graville. Ist es damit nicht genug?

Jole. Ihr versteht das nicht, Ritter. Leckerhaft nennt man nur so die Nebenbissen, die sich von ohngefähr darbieten, wenn wir außer der Mahlzeit eine falsche Eßlust spüren, oder zu spüren glauben.

Graville. Ja, ja; aber diese Nebenbissen pflegen doch das Verlangen nach der Tafel sehr zu — —

Jole. [ihn unwillig unterbrechend] Erzählt weiter!

Graville. Das Mädchen war beym Prinzen, und darauf erfolgte, was Ihr schon wißt. Was Ihr aber noch nicht wissen, und ohne mich auch nicht erfahren könnt, ist, daß die Königin und die beyden Genueser vor einer Stunde erst mit dem Prinzen im Garten sprachen, und daß er hierauf in einer — ich möchte fast sagen, furchtbaren — Gemüthsbewegung, und mit dem Degen umgürtet, zu dem alten Regenten stürmte, und von ihm unter Drohungen — ja, ja, unter Drohungen, das leckerhafte Mädchen forderte.

Jole. Ha! Das Mädchen, und überall das Mädchen! Sie wird gefährlich.

Graville. Nein, die Genueser, überall die Genueser und die Königin! Sie sind gefährlich. Liegt da nicht ein Komplott im Finstern, so will ich alle von Eurer königlichen Großmuth erhaltene Geschenke verwirkt haben.

Jole. Was kann man wollen?

Graville. Ey, ey, mancherley. Aber man spricht nicht gern von gewissen, geschehenen Dingen.

Jole. Zu mir sollten gewisse Menschen doch nicht ungern von allen Dingen sprechen!

Graville. Ich versteh' Euch. Ihr belohnt kaiserlich; aber alles ist mir darum doch nicht feil. Je nun, warum soll man nach Geheimnissen schielen, wenn man an dem, was gerade vor den Augen liegt, genug zu sehen hat? Die Königin, die mir — im Vorbeygehen gesagt — mit ihrer Narrheit nie recht gefallen wollte, hing von jeher mit ganzer Seele an allem, was genuesisch hieß. Seit dem Tode ihres Gemahls, und seit dem über die hiesigen Genueser gehaltenen Blutgerichte frömmelt, grübelt und jammert sie. Wo sie ihren Sohn allein weiß, da schleicht sie hinzu mit tief verborgener Absicht im starren Auge. Der Prinz ist, man weiß noch nicht, was. Sein bisheriges Alltagsleben in Sauß und Brauß ließ noch keinen bestimmten Zug an ihm kennbar wer-

den. Gewisse Ereignisse könnten erst zeigen, was er inwendig ist oder werden kann. Die Regenten sind — unter uns — fast allgemein verhaßt; man beschuldigt sie, das genuesische Blut maasweise an die Venetianer verkauft zu haben, und kein Mensch zweifelt, daß das stolze Genua diesen Handel hoch rächen werde. Nun kommen die beyden Genueser als Verbannte, ein Kataneo, ein Fregoso —

Jole. Heißen sie so?

Graville. Jo, so heißen sie. Euch fallen diese Namen auf; aber man muß auch nur ein Regent seyn, um nicht zu wissen, was ein Kataneo und ein Fregoso jetzt in Genua sagen will. Diese sogenannte verbannte oder verdammte Genueser stehn mit der sogenannten wahnwitzigen Königin auf vertraulichem Fuß, mischen sich in eine Liebschaft des Prinzen, verrücken ihm mit mütterlicher Hülfe den Kopf so, daß er — —

Jole. Ha! Eure Träume bilden sich doch in eine Gestalt. Ich glaube wirklich etwas daran zu sehen. Warum legt Ihr aber dieß Gewebe den Regenten nicht vor?

Graville. Das thue ich ja, so oft und dringend, als es die Umstände möglich machen. Aber — unter uns — der Herr Jakob würdiget alle Dinge in der Welt nur darnach, ob sich Goldstücke daraus münzen oder pressen lassen, und für den Herrn Eialf hat auch gar nichts eine

Bedeutung, als was sich schlucken, schlürfen oder auf sonstige Weise genießen läßt.

Jole. Eine schöne Regentschaft!

Graville. Nun, das Volk ließe sich schon noch eine Zeit lang durch feine Worte äffen, wenn nur der Druck nicht täglich schwerer würde. Was man so hart auf dem Nacken fühlt, läßt sich doch einmal nicht hinweg proklamiren. Auch ist kein Bürger in Famagosta, der nicht um einen Krieg mit Genua besorgt wäre. Nur hier ist man ruhig, weil man sich auf Eure Vermählung mit dem Prinzen und auf den Schutz Eures kaiserlichen Herrn Vaters verläßt. — Aber, aber, gebt Acht! das Sturmwetter kann losbrechen, ehe man mit dem Dache fertig ist. Die Königin und die Genueser! Da wird etwas ausgebrütet, das uns keinen Segen bringt!

Jole. Fürchtet nichts, Ritter, und bleibt mir treu. Ihr begreift wohl, daß Ihr Euern eignen Herrn dient, wenn Ihr fortfahrt, mich von allem, was diesen Hof angeht, zu unterrichten. Ihr sollt mir Eure Besorgnisse wegen der Königin und der Genueser nicht umsonst mitgetheilt haben. Ich werde diese Spuren durch alle Wendungen und Winkel verfolgen; ich werde handeln — Doch, man kömmt; entfernt Euch!

Zehnte Scene.

Jole. Jakob.

Jakob. [kömmt sehr bewegt] Das also wäre der Dank für aufgeopferte Ruhe, für kummervolle Tage, bange Nächte und Mühseligkeit?

Jole. Ja wohl. Drohungen um einer solchen Dirne wegen!

Jakob. Mir! dem ältesten des Hauses!

Jole. Unerhört. Aber woher das alles?

Jakob. Von der heuchlerischen Metze?

Jole. Nicht allein.

Jakob. Gleichviel. Doch vorher gilt es nur um sie. Denkt Euch das Aufsehen unter dem Volke, wenn er wirklich Wort hält, und für die Entdeckung von Rosaurens Aufenthalt seine arabischen Pferde und seinen neuen Pallast öffentlich durch den Herold zum Lohne ausbieten läßt, der Rasende!

Jole. Will er das?

Jakob. Mit diesem Vorsatz verließ er mich. Ich sandte ihm meinen Brnder nach; aber auch dieser wird ihn schwerlich zur Besinnung bringen.

Jole. O des veruchten Komplottes! Geschiehet der Ausruf, so werden wir verrathen. Alle Geschöpfe, die in der Nähe Eures Hofes leben, sind mit Leib und Seele dem Meistbietenden feil.

Jakob. Freylich, die leidige Habsucht ver= — verleitet — einen oft — —

Jole. Mensch! Ihr rechnet, glaub' ich, nach, ob Ihr Euch nicht selbst um Gold verra= then sollt!

Jakob. Hab' denn ich die Dirne?

Jole. Ja! — In Euerm Namen wurde sie geraubt.

Jakob. Wie?

Jole. Ja, ja, Regent, in Eurem Namen! Nur dieser wurde den gemietheten Räubern ge= nannt. Ihr erblaßt! Ob aus Furcht vor der Ent= deckung, oder aus Zorn über einen mislungenen Schelmenstreich; gleichviel! aber beruhigt Euch; der Prinz soll die Dirne haben.

Jakob. Er schwur auch fürchterlich, Eu= ern Namen nicht eher hören zu wollen, als bis sie ihm wiedergegeben wäre.

Jole. So? Er soll sie haben!

Jakob. Aber bedenkt auch auf der andern Seite die Folgen. Die Leidenschaft des Jüng= lings scheint nun durch diese Entfernung seiner Geliebten bis zum Unsinn gestiegen zu seyn.

Jole. Seht Ihr sonst nichts, Kurzsichtiger? Kein Komplott, keinen Anschlag gegen Eure Herr= schaft, Euer Vermögen, Leben, Ehre?

Jakob. O, beym Himmel! das stimmt mit Graville's Reden überein. Aber die Dirne —

Jole. Ist die Hauptperson. Das ist klar. Habt Ihr deshalb das Blut der Genueser ihren Feinden verkauft, um Euch jetzt durch diesen kleinen, weiblichen Lockvogel schwere Entgeltung zubereiten zu lassen?

Jakob. Nein, nein, eh' wandle die Brut den Alten nach!

Jole. Man könnte sie ja wohl laufen lassen, ohne fernerhin um sie bekümmert zu seyn!

Jakob. Wie meynt Ihr?

Jole. Ihr solltet so etwas doch gleich fassen.

Jakob. Ja, wenn ich nur ein deutliches Pünktchen von Euerm Sinne vor mir sähe!

Jole. Ich sähet nichts, alter Schlaukopf? O hinweg mit Eurer heuchlerischen Miene! Geht her, ich will Euch in Euch selbst schauen lassen. [deutet auf seine Stirne] Hier wohnt Mordlust, [auf sein Herz] und hier fehlt Muth!

Jakob. Weib!

Jole. Mannsgestalt! Den Tod des Mädchens habt Ihr schon beschlossen, nur wußtet Ihr noch nicht, wann und wie; nur wolltet Ihr die That mir überlassen, und die Frucht davon so fein politisch allein einärnten! O pfui über die niederträchtige Kunst!

Jakob. Ach! mein Bruder hat Recht!

Wir sind nur engbrüstige Schulknaben gegen — —

Jole. Gegen ein Weib, dessen Geist und Herz und Stolz und Rache in vereinter Kraft nach einem Ziele streben. Nun dann, alter Schulknabe! dem Mädchen giebt man — Gift und Freyheit.

Jakob. So gescheh' es!

Jole. Sie weiß nicht, wo sie war; nicht, wem sie ihre Befreyung dankt!

Jakob. Nicht, wer sie raubte!

Jole. Sie eilt zur Königin, sucht Schutz dort und Sicherheit.

Jakob. Meint Ihr?

Jole. Sie muß. Das ist meine Sorge. Sie findet Ruhe und Sicherheit, und stirbt im königlichen Schutz. Wer trägt die Schuld des Raubs und Todes?

Jakob. Hm! Etwa die Königin?

Jole. Wenn Ihr auch das nicht errathen hättet! Ja, ja, die Königin. So muß die Geschichte dem Prinzen, und — wenn's nöthig ist — auch dem Volke erscheinen. Aber das Alles bedarf noch des Nachsinnens und Ordnens; denn auch Euer Bruder muß getäuscht werden, und das, was man dem Mädchen giebt, nicht wissen. Ich eile.

[ab.]

Jakob. — Wahrlich, wahrlich! Die Natur kann nichts herrlicheres und nichts schrecklicheres erzeugen, als ein gutes und ein böses Weib!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Zimmer der Königin.

Erste Scene.

Theophana. Rosaura.

Theophana.

Diese stille Einsamkeit ist mir furchtbar, und doch fürchte ich mehr noch ihre Störung. — Wie wird das enden! —

Rosaura. [tritt, von der Königin ungesehen, schüchtern lauschend und bebend herein, und als sie jene allein weiß, fällt sie eilend vor ihr auf die Kniee] O Schutz! Schutz! Erbarmen!

Theophana. [erhebt sie umarmend] Rosaura! du! du wieder mein!

Rosaura. [schmiegt sich ängstlich umherstarrend in die Arme der Königin] Schutz! Schutz! Erbarmen!

Theophana. Was schreckt dich, Gerettete? Bist du nicht an deiner Freundin Busen?

Rosaura. Ach, meine königliche Mutter!

Theophana. Ruhig, Kind. Wo warst du? Wie kamst du wieder?

Rosaura. Unbekannte Gestalten schleppten mich fort — fort, ich weiß nicht, wohin. — Ein

altes weibliches Ungeheuer empfing mich dort mit dem Lächeln der Hölle beym Fall eines frommen Menschen. Das Ungeheuer wollte mir meine Tugend ablocken, abdrohen; versprach mir Gold um Liebe für seinen Herrn. — O meine königliche Mutter! wendet Euer Angesicht hinweg; ich muß etwas sagen, worüber Ihr erblassen werdet. Das Ungeheuer sprach für seinen Herrn eben die Worte, die ich heute von — dem — Prinzen — —

Theophana. Unmöglich!

Rosaura. Unmöglich sagte auch mein Herz zu mir, bey dem schrecklichen Gedanken, und ich — weinte bitterlich.

Theophana. Die Sprache der Verführung gleicht sich überall. Warum hätte mein Sohn solch' großen Lohn dem, der dich fände, öffentlich bieten lassen, wenn er an dem Raub — nein, so tief ist er noch nicht gesunken!

Rosaura. That er das? Ließ er mich suchen?

Theophana. Er ras'te um dich, trotzte, wie noch nie, seinen Oheimen; versprach öffentlich seinen neuen Pallast, und mehr noch, für deine Entdeckung.

Rosaura. [gerührt] Der gute Prinz! — Und doch — ich könnte meinen Verstand verlieren über das, was mir geschah!

Theophana. Was noch, Kind?

Rosaura. Vermummte Gestalten, verschie-

schieden von denen, die mich geraubt hatten, holten mich so eben an dem Orte meines Aufenthalts, brachten mich in eine abgelegene Gegend der Stadt, und entfernten sich schnell von mir. Nur eine blieb und sprach: „Rosaura, fliehe! Verbirg dich „bey der Königin, und sind dir Ehr' und Leben „lieb, so verbirg dich vor dem Prinzen!" Die Warnende eilte hinweg, und ich hieher, um Schutz und Erbarmen von Eurer Majestät zu erflehen.

Theophana. [nachdenkend] Bey mir sollst du dich vor meinem Sohn verbergen!

Rosaura. Vor ihm, vor allen Menschen. Wo fänd ich Aermste sonst noch Schutz! O bringt mich fort, hier tödtet mich die Angst.

Theophana. Hast du Muth genug, dich an der Grabstätte meines Gemahls und seiner Väter aufzuhalten?

Rosaura. Gern. Die Todten wollen ja nichts Böses.

Theophana. Du verweilst dort nur so lange, bis ich Licht habe in diesem Greuel. Auch findest du Gesellschaft.

Rosaura. Menschen.

Theophana. Gute Menschen, meine Freunde, fromme Ritter, die ich heute zu einer großen Absicht dort verbarg.

Rosaura. Bringt mich zum Grabe: ich will beten für Euch und Euern Sohn!

Theophana. Komm! Die ganze Erde hat keinen so sichern Schutzort für die Tugend; denn die Lasterhaften beben zurück vor dem heiligen Schauer, der die Gräber der Edeln umgiebt.

[Beyde ab.]

Zweyte Scene.

Jole. Cialf.

Jole. Niemand hier? — Gut, so kann ich mich besser fassen. — Verdammt! daß ich mir es selbst gestehen muß, Fassung zu bedürfen, um mich einem aberwitzigen Weibe gegenüber zu stellen. Hier Jolande, Theophana dort! Geist gegen Wahnsinn, Entschlossenheit gegen Andacht! Ha! meiner lächerlichen Besorgniß!

Cialf. Ihr, Fürstin, wirklich hier? Ich suchte Euch, und schalt den einen Lügner, der mich hieher wies.

Jole. Vor allem nehmt Euch in Acht, daß die Königin Euch hier nicht bey mir findet; ich erwarte sie.

Cialf. Was wollt Ihr von ihr?

Jole. Genug, wenn Ihr das Geschehene hernach erfahrt. Ein Wort noch, dann laßt mich. Trank das Mädchen, was man Euch sandte?

Cialf. Vom Winseln müde, lechzend, forderte sie Wasser; man gab ihr Euern Liebestrank, und sie schluckte ihn gierig. Aber zu spät, als

daß mir die glückliche Wirkung hätte zu Statten kommen können; denn gleich darauf ward das tolle Ausgebot des Prinzen kundbar, und es war die höchste Zeit, das Mädchen fortzubringen.

Jole. [vor sich] Nebenbuhlerin! Fahr' wohl! — Armer Mann! Ihr seyd läppisch um Eure Beute gekommen. Wirkt nun der Liebestrank, so mögen andere sich freuen.

Cialf. Ich möchte rasend werden!

Jole. Thut das. Viele Menschen sind nur zum Rasen tauglich. Aber was Euch doch vor Eifersucht bewahren muß, ist die gute Gesellschaft Eurer Dirne. Sie ist hier bey der Königin.

Cialf. Ist sie?

Jole. Sie ist nirgend oder hier; um deß gewiß zu werden, kam ich her. Wahrscheinlich ist man jetzt mit ihr beschäftigt.

Cialf. Ha! wär' ich's!

Jole. Mensch! das ist ein rasender Wunsch. Doch, laßt mich jetzt, und bedenkt nur eins: Was immer aus Euerm Raub für Folgen und Fragen entstehen können; es war die Königin, die das Mädchen verborgen hielt; es war die Königin, die ihr den Trunk der — Liebe gab. Versteht Ihr? [Cialf bejahet es wichtig, grüßt Jolen und geht] So habe ich denn nun auch das Schicksal der Mutter in meiner Hand! Hilft sie mir friedlich auf dieses Eilands Thron, so mag sie fortan beten, und sich nach Herzenslust an ihren Schwä-

gern rächen. Die Elenden verdienen einer Betschwester preisgegeben zu werden. Wagt's aber das Weib, mir in den Weg zu treten, so fällt sie als Menschenräuberin, als Giftmischerin in die Hände der Regenten.

Dritte Scene.

Jole. Der Prinz bleibt am Eingange stehn, und scheint über Jolens Gegenwart sich zu wundern.

Jole. [indem sie den Prinzen wahrnimmt, vor sich] Unerwartet! aber gleichviel.

Prinz. Nun, wahrhaftig! Eine so seltsame Erscheinung hätte ich selbst dem Ohngefähr nicht zugetraut! Dieß sind doch die Zimmer meiner Mutter, und Ihr — —

Jole. Dieß sind die königlichen Zimmer, und ich — des Kaisers von Byzanz Tochter, Jolanda.

Prinz. [betreten] Fürstin!

Jole. Hättet Ihr heute im Garten nur ein wenig gewünscht, Jolen kennen zu lernen; ich würde sie Euch ohne Verzug vorgestellt haben.

Prinz. Wie wär' es möglich, Fürstin, in Eurer Gegenwart an etwas anders zu denken, als an Euch?

Jole. Ihr hättet mir da etwas schönes gesagt, wenn Ihr je in meiner Abwesenheit auch nur einen Augenblick an mich gedacht hättet. Aber

wozu das? Unsre Verhältnisse, die Ihr kennt, machen alle Umschweife überflüßig. Ich bin ein schminkloses, gerades Geschöpf, das seine Empfindungen und Gedanken hinter keine Ziererey versteckt. Das habt Ihr heute im Garten schon an mir wahrnehmen müssen. Jetzt bin ich hier, meiner künftigen Schwiegermutter meinen ersten kindlichen Gruß zu bringen, und — —

Prinz. Meiner Mutter?

Iole. Unsrer Mutter.

Prinz. Jetzt? In diesen Umständen?

Iole. Was meynt Ihr für Umstände? daß ich so ungemeldet und ohne Gefolg' erscheine? Eure Mutter liebt, als eine fromme Frau, das Hofgepränge nicht, und ich hasse es — nicht eben aus Frömmigkeit — sondern, weil es mit der Geradheit meines Karakters nicht verträglich ist. Oder, sollt' ich mich eines Dollmetschers bedienen? Glaubt mir, was man gut bestellt haben will, muß man selbst ausrichten.

Prinz. Ihr faßt nicht, was ich meyne. Der schmerzliche Verlust, den meine Mutter vor wenigen Stunden erst erlitten hat, da ihr eine geliebte Freundin — —

Iole. Ah! Ich versteh' Euch; Ihr sprecht von der verschwundenen leckerhaften Genueserin. Wahrhaftig, mein Prinz, es macht Eurer kindlichen Liebe viel Ehre, daß Ihr einen so erstaun-

lichen Preis für die Entdeckung des Mädchens ausbieten ließt. Wißt Ihr nun, wo sie ist?

Prinz. Nein.

Jole. Vermuthet Ihr's auch nicht?

Prinz. Ich will nichts vermuthen.

Jole. Hm! so stünde ja Euer Pallast noch zu verdienen?

Prinz. Ich halte Wort.

Jole. Wohl! Das muß ein jeder schon frühzeitig, der ein Mann zu werden Lust hat. Aber verzeiht mir, Prinz, ist das auch männlich, für die Rettung eines guten, schönen, geliebten Mädchens einen Preis ausrufen zu lassen, anstatt selbst, selbst —

Prinz. Ha! Meynt Ihr vielleicht, ich wollte die Pflichten der Freundschaft und Liebe im Taglohne erfüllen lassen? Nein, selbst handeln werde ich, das sollt Ihr sehen; aber um es zu können, muß ich Spuren suchen, die mir doch beyläufig den Weg bezeichnen.

Jole. Nun, Ihr seyd ja auf der Spur.

Prinz. Wie? Wo?

Jole. Hier.

Prinz. Hier? — O ich bitte Euch, so zu reden, wie man es von dem Karakter, den Ihr Euch beylegt, erwarten darf.

Jole. Ich muß und will. Daß es mir schwer ankömmt, werdet Ihr begreifen, wenn

Ihr gehört habt. Wer kann leichten Schrittes zwischen Mutter und Sohn sich stellen?

Prinz. Zwischen Mutter und Sohn?

Jole. Hört nur. Der an dem guten, schönen genuesischen Mädchen begangene Raub ging niemand näher, als mir.

Prinz. Euch?

Jole. Wie mögt Ihr fragen? Ihr selbst, Prinz, könnt an ihrem Schicksal keinen stärkern und vielseitigern Antheil nehmen, als ich. Ihr liebt sie, Ihr liebt sie heftig — und dadurch ist sie ein Theil meines Herzens geworden.

Prinz. Himmlische Seele!

Jole. Pfui über die alltägliche, nur in der Seele eines Geldwucherers einheimische Liebe, die ihren Götzen neidisch bewacht, damit kein Strahl von ihm auf andere falle! Nein, mein Prinz, wahre, edle Liebe besteht nicht in dem Wunsche, glücklich zu werden, sondern glücklich zu machen; und wie überschwenglich eitel, selbstsüchtig und thöricht muß ein Weib seyn, das sich im ausschließenden Besitz der Kraft wähnt, den ganzen Lebensdrang eines Mannes — eines Mannes, sag' ich, mit ihrem Ich allein zu umspannen, den ganzen Umkreis seines Glückes mit ihrem einzigen, stets eben demselben Ich auszufüllen! Nein, wahrhaftig, solche Weiblein lieben nur sich selbst, indem sie sich verliebt in Andre stellen!

Prinz. O Einzige! Euer Edelmuth gewinnt alles, indem er alles verschenkt!

Jole. Hört weiter. Auch von einer ganz gemeinen Seite bin ich an dem Raube Eures Mädchens betheiligt. Doch genug; Ihr müßt mir wohl glauben, daß mir viel, sehr viel daran gelegen war, den Aufenthalt der Geliebten zu entdecken, weil es mir noch besser glückte, als Euch selbst. Eure Mutter hat das Mädchen.

Prinz. Meine Mutter? — hat? —

Jole. Wie sie's hat, warum sie's hat, weiß ich nicht; aber die Genueserin ist hier bey der Königin.

Prinz. Ist's möglich?

Jole. Ihr sollt Ueberzeugung haben, darum bin ich hier.

Prinz. O Heucheley! Du niederes, schlechtestes unter allen Lastern! Sogar der Schurke schämt sich ja deiner, wenn er durch eigne Kraft zu sündigen vermag. Dich, hämisches Ungeheuer, dich soll ich an einer Mutter verwünschen?

Jole. Pst! wozu das? Die Heucheley hört Euch ja doch nicht, oder nur um Eurer zu spotten.

Prinz. Ja, Spott, nichts als Spott war's, als sie mich um Hülfe für das geraubte Mädchen, um Rache gegen die Räuber anflehte.

Jole. Erwartet die Beweise, dann handelt.

Prinz. O ich glaube Euch jetzt schon. Wie

könntet Ihr mir eine Unwahrheit sagen, die sich doch selbst sehr bald an den Tag stellen müßte; und warum soll ich so was nicht von einem Weibe glauben, das Jahre lang die wahnsinnige Betschwester zu spielen — —

Jole. Ha! Nicht wahr, sie spielte?

Prinz. Verstellung war's. Seht, Fürstin, wie unglücklich ich bin, von meiner Mutter so reden zu müssen. Ach, wie einsam bin ich nun in der Schöpfung! Ohne Freund, ohne Führer, der mich, wenn ich wanke, stützt, und mir, wenn ich gut wandle, Beyfall und neuen Muth zulächelt. Nehmt doch Ihr mich, gute Fürstin, nehmt mich ganz hin, wie ich bin und werden kann; helft mir leben, helft mir gut und glücklich seyn. Kommt, edle Braut, laßt uns so Hand in Hand vor meine Mutter treten und ihr zeigen, wie ganz überflüßig ihre Sorge war, mir ein Mädchen zu entrücken, das der Vollendung meines — unsres Glücks doch mangelt. Kommt!

Jole. Nein, Prinz! Ich weiß, daß Ihr bey Eurer Mutter im Rufe des Wankelmuths und jugendlicher Leichtgläubigkeit steht, und unter uns gesagt, nicht ganz ohne Grund. Was würde sie von Euch und von mir denken, wenn Ihr, da Ihr vor einer Stunde noch über den Verlust einer Geliebten verzweifeln wolltet, jetzt mit mir, als Braut, vor ihr erschient? Nein, ich allein muß vorerst mit Eurer Mutter reden;

sie muß, wie Ihr, erst wer und wie ich bin, und denk' und fühl', erfahren. Mir, Eurer Freundin, muß sie — wenn sie anders noch kann! — Eure Geliebte übergeben; und dann, Prinz, wenn Ihr in unsrer Mitte steht — — dann steht's Euch frey — hört Ihr? frey soll's Euch stehen, zu wählen!

Vierte Scene.

Ritter Graville. Die Vorigen.

Graville. Endlich gelingt es mir, Eure Hoheit zu finden. Die Regenten wünschen schleunigst Eure Gegenwart zu einer gemeinschaftlichen Berathung.

Prinz. Berathung? Was habe ich dabey zu thun? Sonst verlangt man mich nur zum Schluß, um sagen zu können: „Der Prinz hat's gethan!" Wißt Ihr nicht, warum es gilt?

Graville. Einer der hier angekommenen Genueser, Namens Kataneo — ich bitte Eure Hoheit zu bemerken, daß dieser Name in Genua viel, viel sagt — hat der Regentschaft so eben wissen lassen, seine erlauchte Republik habe nicht nur das über ihn verhängte Verbannungsurtheil zurückgenommen, sondern ihm auch wichtige Aufträge an Eure Hoheit und die Regentschaft dieser

Insel zugesandt. Er übersandte die Beglaubigung, und verlangt sogleich Gehör.

Prinz. Ho! ho! Wir haben ja auch auf ihn warten müssen.

Graville. Eure Oheime meynen aber, man sollte ihn sobald als möglich vernehmen. Nur darin sind sie nicht einig, ob er als Abgesandter, oder nur gleichsam als ein Briefträger und Bote angesehen werden soll.

Prinz. Ist es wohl der Mühe werth, über so was Rath zu halten.

Graville. O allerdings! Mit dem Boten dürft Ihr es nicht so genau nehmen, und ihm, wenn er zu keck oder bedenklich werden sollte, mit Drohungen und auch mit Strafe begegnen; aber bey dem Gesandten —

Prinz. Was Gesandten? Was haben wir mit Genua zu thun? Wir fürchten die Stolze nicht mehr. — Seht, Ritter Graville! seht und ehrt in dieser Dame meine Braut, Jolanda von Byzanz, des Kaisers Tochter.

Graville. [zu Jolen] Wohl mir, in Eurer Hoheit meine künftige Gebieterin verehren zu dürfen.

Jole. Ich wünsche, daß der Ritter Graville in mir seine Freundin kennen lernen möchte.
[Dieß als Komplimente.]

Prinz. O Ihr sollt Euch über die große Seele dieser Dame verwundern, Ritter! Das Ge-

ziere der Alltagsweiber, ihre Selbstsucht, Eifersucht, Scheelsucht, und wie die Suchten alle heißen, womit wir von ihnen abwechselnd bald getäuscht, bald gepeinigt werden, ist tief, tief unter ihr. Sie liebt nicht, um nur glücklich zu werden, sondern auch um glücklich zu machen. — Doch, Ihr müßt ihr jetzt ohnehin Gesellschaft leisten bis zur Ankunft meiner Mutter, und ist's ihr gefällig, sich nur eine Minute lang mit Euch zu unterhalten, so —

Jole. Laßt das, Prinz, und begebt Euch lieber zu Euern Oheimen!

Prinz. Befehlt Ihr? Nun könnt Ihr gleich sehen, wie ich mich zu einem Ehemann' schicke. Ich schweig' und gehorche. [verbeugt sich vor ihr, und geht.]

Fünfte Scene.

Jole. Graville.

Graville. Was ist denn das? Was habt Ihr aus dem Prinzen gemacht? Vor wenigen Stunden noch hing er mit ganzem Herzen an der Parthey seiner Mutter, an allem, was genuesisch hieß, und jetzt — —

Jole. Pst! Nicht zu laut! In einer halben Stunde könnte er wieder seyn, was er war und nur jetzt nicht ist. O über das entsetzliche Thier, Mann genannt!

Graville. Ist denn hier wohl von einem Manne die Rede?

Jole. Ihr seyd alle so, Geschöpfe der Umstände und Momente, wie wir! aber gerade die Flatterhaftigkeit dieses Jünglings macht es schwerer, ihn zu meistern, als wenn er mit mehr sogenannter Männlichkeit ausgerüstet wäre. Ich habe beynahe meinen ganzen Vorrath von Witz und Kunst verbraucht, habe mich sogar zur gefälligen Unterhändlerin für seine zügellose Wollust herabgesetzt, um ihn dahin zu bringen, daß er seine Geliebte vergaß, seine Mutter verrieth, und mich so beiher für seine Braut erklärte.

Graville. Nun, ist das nicht genug für einen Tag?

Jole. Genug, wenn's Dauer hat; zu viel, wenn er wieder hinüber wanken sollte. Das müßt Ihr nun verhüten helfen, Ritter. Beobachtet Ihr den Prinzen, ich muß die Mutter nun bearbeiten. Ist eins gelungen, so bin ich Herr über die Ehre, und selbst über das Leben dieser Heuchlerin. Ein Verbrechen kettet sie an meine Willkühr.

Graville. Ha! wenn Ihr die meistert, dann sind alle Absichten Eures Hofes und alle Wünsche Venedigs erfüllt. Diese Insel ist auf immer dem Einfluß Genua's entrissen, und unsre Parthey — Eure Parthey wollt' ich sagen — herrscht hier, wie zu Hause.

Jole. So geschehe es, oder ich gehe zu Grunde! Denkt, Ritter, was für Schritte ich schon gethan, wie hoch ich mich für den guten Ausgang dieser Sache meinem Vater und den Venetianern verpfändet habe, und ich sollte ungekrönt nach Hause kehren? Ein Gespötte Eures und meines Vaterlandes? Nein, nimmermehr. Ich bin hier Königin, oder — Heute muß es gelingen, die Reihe der Begebenheiten nach unsern Entwürfen zu ordnen. Es ist zwischen Mutter und Sohn ein gewaltiger Missklang gekommen; das fein entworfene Kunststückchen, den Prinzen durch eine genuesische Dirne dieser Republik vollends zu verkuppeln, ist verunglückt. Arbeiten wir dem Schicksal in die Hand, es lächelt uns. Gebt Euch nur Mühe, Ritter, daß alle Versöhnungsmittel zwischen Genua und der Regentschaft unmöglich werden.

Graville. Wie läßt sich Versöhnung denken, nach einer so blutigen Unbild?

Jole. Hm! Man handelt in der Welt um Alles. Staaten fühlen nicht, wie wir, sonst würde Genua nicht so lange mit seiner Rache gezaudert haben.

Graville. Mich nahm das auch Wunder.

Jole. Und nun, was ist erfolgt? Eine Gesandtschaft. [das letzte Wort verächtlich schleppend.]

Graville. Von sonderbarer Art.

Jole. Wäre es nicht spaßhaft zu verneh-

men, was denn das stolze Genua von der Regentschaft verlangt, so würde ich Euch rathen, diese seltsame Gesandtschaft nicht einmal anzuhören; aber ich hoffe, daß sie dazu dienen wird, die Gemüther der beyden Partheyen noch weiter von einander zu entfernen. Sorgt, wenn es möglich ist, dafür, daß man den Abgesandten beleidigt.

Graville. Das kann leicht von selbst kommen. Er wird hochfahrend auftreten, und die Regenten, von der nunmehrigen Gewißheit Eurer Verbindung mit dem Prinzen und des kaiserlichen Schutzes aufgeblähet, werden sich trotzig entgegen stemmen. Wie aber, Fürstin, wenn die Gesandtschaft ein eisernes Gefolge hätte?

Jole. Kriegsmacht, meynt ihr?

Graville. Käm' es schnell zu Thätlichkeiten, es könnte, eh' noch Hülfe einträfe, viel geschehen. Das Volk haßt die Regenten; nur an dem Prinzen hängt es noch um seines Vaters willen. Auf ihn allein käm' alles an.

Jole. Helft ihn vor seiner Mutter nur bewachen; denn entreißt uns die ihn nicht, so ist er ewig unser. Ist eins gelungen, dann hat er keine Mutter und unsre Parthey hier keine Feindin mehr.

Graville. Dieß Eine muß hochwichtig seyn, Ihr gedachtet seiner schon zweymal.

Jole. Hm! Es ist nichts geringeres, als

die Entdeckung, ob die fromme Königin Mutter, nebst dem erwiesenen Menschenraub, auch — Gift zu mischen verstehe!

Graville. Was?

Jole. Gebt acht, Ritter! Diese Nacht bringt Licht. Ich höre kommen; ist's die Königin, so müßt Ihr mich in der Regentschaft Namen vorstellen.

Graville. Wozu die Umstände, da ihre wahre oder scheinbare Verrücktheit —

Jole. Still! da ist sie.

Sechste Scene.

Theophana. Die Vorigen.

Theophana ist beym Anblick der Jole betroffen. Diese nähert sich ihr einige Schritte mit scheinbarer Ehrerbietung. Graville geht näher zur Königin.

Graville. Eurer Majestät soll ich hier die Fürstin Jolanda von Byzanz vorstellen.

Theophana. [wie in des 1. Akts 7ter Scene.] Daß wir nicht ganz vertilgt sind, kömmt von der Güte Gottes; denn seine Erbarmnisse haben kein Ende.

Jole. Wollen Eure Majestät nicht erlauben, daß der Ritter sich entferne? [Sie giebt ihm einen Wink zum Fortgehen, und tritt dann nach seinem Abgange der Königin noch näher] Gnädige Frau, wir sind jetzt allein, und ich bitte Eure Majestät, mich der gemeinen, menschlichen Sprache werth zu halten.

Der Prinz, Euer Sohn, hat mir schon vertraut, daß —

Theophana. [verlegen] Nun? was?

Jole. Daß es mit dem seltsamen Benehmen, welches Eure Majestät seit einiger Zeit angenommen hat, gar nicht ernstlich gemeynt, und dahinter was ganz anders, als frommer Wahnsinn, versteckt sey.

Theophana. Allmächtiger Gott!

Jole. Dieß Vertrauen Eures Sohnes zu mir, seiner Braut, von deren Denkart innigster Ergebenheit und Liebe gegen Euch und ihn er überzeugt ist, darf Euch nicht wundern.

Theophana. Braut? Braut meines Sohnes?

Jole. Wie wäre es möglich, daß Eure Majestät nicht wüßten, was an den Ufern zweyer Welttheile jedermann bekannt ist? Jahre lang wurde von der Regentschaft dieser Insel um meine Hand für den Prinzen, Euern Sohn, geworben. Mein kaiserlicher Vater ließ mir freye Wahl, und ich kam vor einiger Zeit unerkannt hieher, um das, was mir so nahe ging, zu prüfen.

Theophana. Und was fandet Ihr, Fürstin?

Jole. Euern Sohn fand ich, seine Achtung, sein Vertrauen, und — seine Liebe, würde ich sagen, wenn nicht ein unglückliches Geschöpf

heute erst dazu gebraucht worden wäre, diese seine Empfindung zweifelhaft zu machen.

Theophana. Ihr zweifelt also doch daran?

Jole. Nein, gnädige Frau; diese genuesische Bekanntschaft des Prinzen ist nicht älter, als dieser Tag: meine Rechte gelten von länger her. Ich zweifle nie an demjenigen, was von Rechts- und Anstandswegen seyn soll und muß. Indessen ist es aber schmerzlich für mich, daß man die Leidenschaft des Prinzen durch eine, für den Augenblick hingeworfene Beute irre zu führen suchte.

Theophana. Wer that das?

Jole. Wer es that, hat schwere Schuld auf sein Haupt gesammelt! Ein genuesisches Mädchen ward dem Prinzen gegeben und genommen, beydes aus tiefverborgener Absicht. Er, von jugendlicher Großmuth verführt, setzte einen unmäßigen Preis auf ihre Entdeckung, und gab diesem Ereignisse eine Oeffentlichkeit, die es an sich nicht verdiente. Das Volk kennt meine Verhältnisse; wer anders konnte dem Prinzen eine vermeintliche Geliebte, meine Nebenbuhlerin, rauben oder rauben lassen, als ich?

Theophana. Denkt man so?

Jole. Nein, gnädige Frau, man spricht so, laut und allgemein, Eure Majestät, als das

Vorbild weiblicher Tugend und Ehre, fühlen wohl selbst, daß ich das nicht so lassen kann.

Theophana. Könnt Ihr's ändern?

Jole. Ich muß diesen Argwohn von mir waschen, wär's mit meinem Blute; ich kann's, wenn Eure Majestät nur wollen.

Theophana. Ich?

Jole. Ja, gnädige Frau! Der Prinz bot seinen Pallast und seine arabischen Pferde zum Preis für die Entdeckung der Genueserin; vielleicht war das zu viel, um zu wirken. Ich bot weniger, that mehr, und war glücklicher, als er.

Theophana. Wißt Ihr — — —

Jole. Ich weiß, daß sie in Eurer Majestät Gewalt ist.

Theophana. Gewalt?

Jole. Oder Schutz. Es sind Augenzeugen bereit, dieß zu bekräftigen. Doch, wozu dieß? Eure Gründe, gnädige Frau, das arme Geschöpf verborgen zu halten, können nichts anders, als rein und edel seyn. Aber bedenkt, wie viel mir daran liegt, dieses Geheimniß zu offenbaren; nur dieß rechtfertigt mich vor dem Prinzen, vor dem Regenten, vor dem Volke!

Theophana. Seyd Ihr der Entdeckung so gewiß?

Jole. Freylich hängt es von Eurer Majestät ab, zu behaupten, daß die Genueserin nicht

hier bey Euch ist. Solch ein Geschöpf läßt sich wohl bey Seite schaffen, aber —

Theophana. Nicht weiter! Keine Unwahrheit soll mein Herz beflecken. Rosaura ist bey mir; wer wagt es, Arges daraus zu deuten?

Jole. Mir ist dieß Geständniß schon genug, und ich danke Eurer Majestät dafür mit kindlichem Gemüthe. Meine Ehre ist gerettet. Vielleicht dürfte es aber doch rathsam seyn, das gute Kind so lange verborgen zu halten, bis meine Vermählung mit dem Prinzen vollzogen ist; dann würde er sie an Eurer und an meiner Hand zum erstenmale wiedersehen, und alle Erklärungen wegen des so zweydeutigen Raubes — die sonst für Eure Majestät sehr unangenehm seyn dürften — wären überflüßig. Ich bitte Euch, gnädige Frau, dieß zu überlegen.

Theophana. Das werd' ich, und dank' Euch indessen für Euern Rath.

Jole. Die Folge wird ihn als gut bewähren; und gern trage ich, Eurer Majestät zu Liebe, bis dahin den Verdacht des Raubes auf mir. Dieß sey der erste Beweis meiner kindlichen Verehrung. [sie verbeugt sich.]

Theophana. Lebt wohl, Fürstin!

Jole. Bald werde ich an der Hand Eures Sohnes um Euern mütterlichen Segen bitten! [ab.]

Siebente Scene.

Theophana.

— — Diese Jolanda, deren Ueppigkeit und Rånkesucht über Land und Meer bekannt sind, meine Tochter! — Durch sie dieß Reich dem Hofe von Byzanz und den Venetianern verkauft! — Genua verrathen! — Mein Sohn das Opfer! — Und ich um Ehre, Freunde, Hoffnung, um alles betrogen! Nein, barmherziger Gott, das wåre zu viel! Ich will diese Werke der Finsterniß zerstören, will den treulosen Jüngling am Grabe seines Vaters zum letztenmale noch prüfen, will ihn zwischen Leben und Verwesung, Liebe und Laster stellen; erwacht auch da kein månnlicher Entschluß zur Tugend; dann fort, Muttergefühl, von mir! fort, frommer Glaube an Menschenwerth und Wohl! Gut oder böse seyn, gilt gleich; glücklich seyn, ist alles!

[ab.]

Achte Scene.

Ein Saal.

Der Prinz. Jakob. Cialf. Hernach Graville.

Cialf. Außer Euch, mein lieber Neffe, hat kein Mensch daran gezweifelt, daß Eure Mutter — —

Prinz. Ach, ich bin auch nur ihr Sohn! Mußte ich nicht zurückbeben vor solch' einem Argwohn? Hättet Ihr nur gesehen, wie sie weinte und flehte, wie sie sogar auf ihren Knieen — O, ich schäme mich, daran zu denken!

Jakob. Hm! Graville, der schlaue Venetianer wird Recht haben! Die Dirne — der Wahnwitz — die Verbannung und Gesandtschaft, das alles hängt zusammen, wie die Blüthe mit der Knospe; aber es soll keine Frucht ansetzen. Nein, nein! [Graville kömmt] Eben recht, Graville! Ich sprach von Euerm scharfen Auge. Haltet es unabgewandt auf die Königin, und bey dem ersten verdächtigen Ereignisse, bemächtigt Euch ihrer Person. [Zu dem Prinzen und Cialf] Seyd Ihr verstanden?

Cialf. Auch derjenigen, die um sie sind.

Jakob. Und ihrer Kostbarkeiten.

Prinz. Nur mit Glimpf, und daß die ihr schuldige Achtung nicht verletzt wird, sonst —

Graville. Ihre Majestät verlangt dringend mit Euch zu sprechen. [zum Prinzen.]

Jakob. } sich einander ansehend, zugleich.
Cialf. } Mit nichten! Das wäre schön!

Prinz. Mit mir? Nun, beym Himmel, nach dem Geschehenen gehört viel dazu! Was kann sie wollen?

Graville. [lächelnd] Wie soll ich zu dem

Vertrauen einer so schrecklich geheimnißvollen Dame kommen?

Jakob. Hütet Euch, Neffe! Sie sucht Euch wieder umzuwenden!

Cialf. Und wird Euch umwenden!

Prinz. Wird? Nein, Ihr sollt sehen, daß ich Mann genug bin, um mich von keiner Larve mehr äffen zu lassen! Sie hat mich umgewandt, hat ihren Sohn in einen Gegner ihrer Thaten und Absichten verwandelt! So will ich vor sie hintreten. Wo ist sie?

Graville. [der die Verlegenheit der Regenten wahrnimmt] Wollten Eure Hoheit nicht erst die Botschaft von Genua anhören. Der Ritter Kataneo wartet schon lange im Vorzimmer.

Jakob. Ja, Neffe, das meyn' ich auch. Wir ließen ihn zwar mit Absicht warten, damit er empfinde, wie willkommen er uns sey; aber nun ist es lange genug.

Cialf. Und überdas zeigt ihm auch dieser prunklose Empfang, daß wir entschlossen sind, uns durch seine Sendung weder schrecken noch beugen zu lassen.

Graville. Ich hole ihn. [ab.]

Cialf. Nur muthig, Neffe! Es ist das erstemal, daß Ihr einer solchen Handlung beywohnet. Zeigt, wer Ihr seyd!

Jakob. Der Genueser wird, wie ich vermuthe, nur an Euch das Wort richten; aber

bleibt gefaßt, stottert nicht, laßt Euch Zeit zur Antwort. Sagt, was Ihr wollt, nur nichts bestimmtes, nur kein Ja und Nein. Sucht Eure Worte mit einer gewissen bedeutungsvollen Miene zu begleiten, gleichsam als behieltet Ihr das Wichtigste im Sinne. Sprecht kalt und kurz. Wenn Ihr merkt, daß Eure Worte sich nicht recht zusammen reimen wollen, so brecht geschwind ab, wie wenn's Euch plötzlich eingefallen wäre, daß Ihr nicht alles sagen dürft, was Ihr wollt und wißt. Solltet Ihr ein oder das andremal gar nichts zu sagen wissen, so lächelt ein wenig, zieht die Augenbraunen etwas in die Höhe, zuckt die Achseln, und macht mit Eurer rechten Hand so eine Bewegung, wie einer der sagen will: „ich kann nicht," oder „es geht mich nichts an," oder „lassen wir's jetzt gut seyn." Seht, Neffe, so giebt man sich Ansehen; je weniger Ihr das, was Ihr sagen werdet, selbst versteht, destomehr Verstand werden andre darin suchen und finden.

Cialf. Oder wenn Ihr's noch bequemer haben wollt, so redet gar nichts. Seht nur einen von uns beyden an, wir werden statt Eurer antworten. Dann müßt Ihr aber manchmal mit dem Kopfe nicken — —

Prinz. [unterbricht ihn lachend] Ha, ha, ha! wer würde nicht lachen müssen, wenn er hier den Prinzen Kopfnicker mit den Schulmeister-Regenten zusammen hörte! [ernst] — Nein, nein, meine

Ohelme, dieser Euer Unterricht kömmt zu spät; denn wie leicht das Puppenhandwerk auch seyn mag, so braucht's doch mehr, als eine Lehrstunde. Man hat mir erzählt, daß große Reiche ohne gelehrte Kunstgriffe, bloß mit geradem Menschenverstande und gutem Willen rühmlich beherrscht werden. Ich werde doch wohl etwas dieser Art von meinem Vater geerbt haben? Laßt mich also — —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Kataneo im Staatskleide. Graville.

Kataneo. [verbeugt sich vor dem Prinzen, dann leichter vor den beyden Regenten. Er tritt dem Prinzen nun näher, und sagt unter einer nochmaligen Verbeugung] Eure Hoheit werden aus meiner Beglaubigung entnommen haben, daß die erlauchte Republik von Genua volles Vertrauen auf das, was ich in ihrem Namen hier vorbringe, gesetzt zu sehen wünscht?

Prinz. [etwas stotternd] Ich — ja — das hab' ich.

Kataneo. Wollte Gott, der Zweck meiner Sendung wäre von milderer Art! Euerm und meinem Herzen würde daran wohl geschehen. Aber es gilt um Genugthuung für das Blut der hier ermordeten Genueser. Ganz Europa, und selbst das unchristliche Asien schauderte ob dieser ent-

setzlichen That, und wenn die erlauchte Republik ihr gerechtes Ansinnen verschob, so geschah es, theils um sich von allen Umständen jener Begebenheit genau zu unterrichten, theils auch in der Hoffnung, daß Eure Hoheit selbst mit einer Rechenschaft darüber vortreten würden.

Prinz. Welche Rechenschaft kann Genua von uns fordern? Sind wir nicht Herren zu Hause?

Kataneo. Nicht, um das Leben und Vermögen der Unterthanen eines freundschaftlichen Landes dem Meucheldolch und der Habgier eines Dritten preis zu geben.

Prinz. Durch verrätherische Entwürfe zogen die Genueser sich diese Strafe zu.

Kataneo. Strafe? Wie kann man es Strafe nennen, wenn ohne Verhör, ohne Beweis, ohne Urtheil gemordet wird?

Prinz. Die Sicherheit des Staates erlaubte keine gerichtliche Form.

Kataneo. Aber Meuchelmord? Staaten und ihre Verfassungen sind um der Bürger willen da. Wird, um sie zu erhalten, einem Menschen ein Haar gekrümmt, ohne daß das Gesetz es fordert, oder freier Heldenmuth sich dazu versteht, so geschieht ein muthwilliges Unrecht an dem Leidenden. Doch ich bin nicht hier, um gelehrte Untersuchungen anzustellen. Erlauben Eure Hoheit, daß ich die gerechten Forderungen meiner erlauchten Republik kürzlich vortrage.

Prinz. Laßt hören.

Kataneo. Sie verlangt Ersatz des Vermögens der Ermordeten an ihre Erben.

Jakob. Unmöglich!

Kataneo. [ohne darauf zu achten, gegen den Prinzen fortfahrend] Sie verlangt Ersatz der dem genuesischen Handelsstande zugehörigen und ihm hier geraubten Waarenlager, Gebäude und Schiffe.

Cialf. Den Ersatz mögt Ihr zu Venedig holen.

Kataneo. [wie oben] Sie verlangt, daß Jakob und Cialf von Lusignan gleich allem fernern Antheil an der Regierung entsagen, und binnen drey Tagen diese Insel verlassen; daß Eure Hoheit, als König, hier unter dem Beystand Ihrer edlen Mutter herrschen.

Jakob.
Cialf. } [zugleich] Unerhört.

Prinz. Wahrlich, das ist zu viel. Wie mögt Ihr's wagen, Euch in das Innere unseres Landes zu mischen, hier zu ordnen, zu gebieten?

Kataneo. Wir ordnen und gebieten nicht; aber die Gesetze der Vernunft und Sittlichkeit, welche auch über die Herrscher herrschen, geben uns das Befugniß, zu verlangen, daß in diesem Lande nicht zügellose Eigenmacht, Leichtfertigkeit, Raubsucht und Volksdruck an die Stelle der von allen gesitteten Völkern anerkannten Regierungspflichten treten. Genua, als Mitglied der christ-

lichen Staaten-Republik, hat das Recht, seine Stimme zu erheben, wenn ein Theil dieses Ganzen alle durch hundertjährige Verträge und Gewohnheiten, durch Handlnng, Sitten und Religion geheiligten Verhältnisse umstürzen, sich von dem gemeingültigen Verbande losreißen, durch Mishandlung seiner und fremder Bürger, Haß und Verachtung gegen alle von Gott geordnete Gewalten unter den Menschen verbreiten will.

Prinz. Geht, haltet Eure Predigt im Senate von Genua!

Kataneo. Ist das Eurer Hoheit ernstliche Antwort?

Prinz. Ja.

Kataneo. Nun so erkläre ich — Unser Gott ist Zeuge, wie schwer es mir ankömmt! — Krieg zwischen Genua und den Regenten dieses Landes.

Prinz. Es sey!

Kataneo. Krieg, Prinz! O bedenkt um der Menschheit willen das schreckliche Gewicht dieser Sylbe. Ich bin Soldat; Blut und Leichen machen keinen Eindruck mehr auf mich. Man ficht, man tödtet, man stirbt; das ist unser Handwerk, das leichteste unter allen, weil's jedermann nebenher treiben kann: aber die Thränen, das Elend, die Verzweiflung der Millionen, welche, ohne Krieg zu führen, durch den Krieg zu Grunde gehn, das, Prinz — —

Prinz. [einfallend] Auch das muß das übermüthige Genua mit uns theilen!

Kataneo. [verbeugt sich gegen den Prinzen allein, und geht ab.

Jakob. [zu Graville mit Eile] Ritter, folgt ihm, und nehmt ihn in Verhaft!

Graville ab.

Prinz. Aber, Oheim! das Völkerrecht —

Jakob. Gestattet nicht, daß man unter dem Vorwand einer Verbannung erst das Land ausspähet und Komplotte macht, wenn man zur Kriegsverkündung gesandt ist. Hört! welch Geschrey im Vorzimmer!

Cialf. Er wird doch nicht — — —

Prinz. [eilt, an den Degen greifend, nach der Thür] Ha! laßt nur mich — — —

Graville. [kömmt mit dem Degen des Kataneo.]

Prinz. Was war's?

Graville. Als ich ihn gefangen nahm, schrie er: „Genua und Rache!" Sein Gefolg wiederholte den Ruf, und stürzte fort aus der Burg.

Cialf. Ah! Sie fliehen! Eine gute Vorbedeutung!

Jakob. Jetzt, Graville, hurtig! Es müssen gleich Eilboten nach Byzanz und Venedig. Ich will die Schreiben besorgen. — Ey, ey, ey! Der Krieg wär' mir schon recht, aber das Geld, das Geld — [geht ab.]

Cialf. [ihm nachsehend] Thor! Es geht ja nicht aus deinem Säckel! Auch ich hätte gegen den Krieg nichts zu erinnern, wenn sie mir nur nicht meine fremden Weine hinwegkapern. Nichts wird mehr darunter leiden, als die Tafel —

[geht ab.]

Prinz. [ihnen nachsehend] O Himmel! Wie kann man jetzt an Geld und Tafel denken! Nur nach Kriegsruhm sehne ich mich! — [zu Graville] Ha, Ritter! Endlich, endlich ist die Zeit gekommen, wo dieser Degen [an den Griff schlagend] der Welt zeigen soll, ob ich meines Namens und meines Vaters würdig bin! [ab.]

Graville. [schlägt die Hände zusammen] Geld! Wohlleben! Lorbeer! Jeder jagt seiner Neigung nach. Armes Land, wer denkt an dich? [ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Die königliche Gruft. In der Mitte das Grabmal des lezt-verstorbenen Königs, von einer Lampe beleuchtet, durch deren Schein eine Grabschrift sichtbar wird. Verschiedene ältere Leichensteine an den Seiten. In der Tiefe hängt das Gewölbe mit mehrern Gängen und Abtheilungen zusammen. Der Eingang geht vorne über einige Stufen herunter.

Erste Scene.

Die Königin den Prinzen an der Hand führend, kommt über die Treppe herab.

Königin.

Nur mir nach! mir nach! Ich bin hier, wie zu Hause. — [Da sie dem Grabmale nahe kommen] Halt! — [feierlich] Beug', Jüngling, hier dein Haupt. Dieß Grabmal deckt die Gebeine deines Vaters!

Prinz [entblößt das Haupt, das Grabmal anstarrend] O mein Gott! [Die Königin richtet ihren Blick betend zum Himmel. Pause.]

Königin. [nach dem Hintergrund der Bühne rufend:] Rosaura! — Rosaura!

Prinz. Was soll das? Hier Rosaura?

Königin. Du foderst sie von mir. Hier, wo sie, wie ein Engel Gottes, die Ruhestätte des

edelsten der Menschen umschwebt, soll sie mit mir die letzte Prüfung deines Herzens wagen. Der Augenblick nahet, wo männliche Tugend dich, sie, mich, die Ehre dieses Grabes retten, oder Nichtswürdigkeit uns alle zu Grunde richten muß! [nach dem zweyten Ruf der Königin war Rosaura aus einem Seitengange des Gewölbes im Hintergrunde des Theaters hervorgekommen; sie wankt blaß, entstellt, bald die Königin, bald den Prinzen anstaunend, näher, und ergreift jetzt die Hand der erstern.] Ach, meine Tochter! [Rosauren umarmend.]

Prinz. Rosaura! Seyd Ihr's! Mein Gott, wie find' ich Euch wieder! — Mutter! Seht sie an! Was ist denn aus der lieblichen Blume geworden? Seht sie nur an, Mutter!

Königin. Kind, Kind, was ist dir? dein Aussehen — —

Rosaura. O Königin! Was hab' ich gethan, um das, was ich leide, zu verschulden? Unsägliche Schmerzen ergreifen mich oft, und durchwühlen mein Inneres, und jetzt, da ihre Wuth nachläßt, zittern meine Glieder vor Todeskälte. Die guten Männer dort [auf die Hallen im Hintergrunde deutend] sprachen von Gift.

Königin.
Prinz. } [zugleich] Gift!

[Die Königin sinkt betäubt an den Fuß des Grabmals nieder, und zieht Rosauren sanft zu sich, so, daß diese neben ihr knieet. Der Prinz starrt mit forschendem Auge seine Mutter und den Himmel an; ergreift dann mit Heftigkeit einen Theil des Grabmales.]

Prinz. — O Vater! Vater! Vater! wenn es wahr ist, daß die abgeschiedenen Seelen manchmal die Ruhestätten ihrer zurückgelassenen Hüllen umflüstern dürfen, so bitte jetzt den Allmächtigen um eine Gestalt, mir zu erscheinen, und um einen Laut, mir hörbar zu werden! Bitte ihn um der Ehre deines Weibes, um der Seligkeit deines Sohnes willen!

Königin. Rasender!

Prinz. Komm' in welcher Gestalt du willst. Der Himmel und die Hölle haben nichts so furchtbares, als der Abgrund, worin mich Lüge, Betrug, Zweifel, Frevel, Mord umstricken! Gieb, o Geist meines Vaters, gieb mir nur einen Wink, die Urheber der hier begangenen Verbrechen zu finden und zu strafen!

Königin. Sohn!
Graville. [noch außerhalb] Verrath!
Königin. Sohn!
Graville. [wie oben] Verrath!

NB. Diese vier Worte werden mit zunehmender Stärke Schlag auf Schlag gesprochen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen und Graville, welcher mit entblößtem Degen hereinstürzt.

Graville. Sagt Eurer Hoheit gute Nacht! Die Genueser sind Herren von Famagosta, und rücken stark gegen die Burg.

Prinz. Oh! das ist nichts gegen diese unterirdische Greuel! dort oben ist nur Verrätherey, aber hier — seht da, Ritter! — Hier wohnt Meuchelmord! [auf Rosauren deutend.]

Graville. Ha! So ist denn doch der frommen Majestät das Giftmischen auch gelungen?

Prinz. Wahr also? Wehe mir, daß ich eine Mutter habe! Nun bleibt mir nichts, als fechten, tödten und sterben! [eilt den Degen ziehend fort.]

Königin. [will ihm nach] Sohn! höre!

Graville. [ihr in den Weg tretend] Halt! Eure Majestät hat ausgespielt! Ihr seyd hier in Verhaft. Besser kann ich meinen Herren jetzt nicht dienen.

Königin. Elender! Vernimm zwey Worte und zittere! [sie ruft stark gegen die Tiefe des Gewölbes] „Genua und Rache!"

[Viele Ritter dringen mit Degen und Fackeln in den Händen plötzlich hervor, und bleiben vor der Königin, ihre Befehle erwartend, stehen.]

Graville. [während die Ritter hervortreten] Genua und Rache also das Losungswort! Ah, nun versteh' ich alles!

Königin. [zu den Rittern] Freunde! die Stunde ist da, eure Schwüre zu erfüllen. Was nun zu thun ist, wißt ihr! Ihr folgt meinem

Sohne schnell, und schützt sein Leben. Wer ohne ihn zurückkömmt, ist ein Schurke!

Alle Ritter. Keiner! [ab.]

Königin. zu den vier letzten Rittern] Ihr bleibt hier, entwaffnet diesen Menschen, und verwahrt ihn!

Graville. [kömmt ihnen zuvor, indem er seinen Degen hinwirft] Da! Dieser Degen ward nie genommen. Ich bin der Ritter Graville; Venedig ist mein Vaterland. Was ich von dem genuesischen Komplotte zu erwarten habe, weiß ich..

Königin. Lohn und Achtung, wenn Ihr ein Mann seyd. Sagt mir, Ritter! Wer konnte die entsetzliche That begehen gegen das Leben dieser schuldlosen, guten Tochter? — Komm her, Rosaura, komm, daß dein jammervoller Anblick sein Herz erschüttere. — Sagt, wer that's?

Graville. Ihr.

Königin. O ich beschwöre Euch bey Eurer Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, sagt, wer's that!

Graville. Ihr, um Euer geheimes Thun zu decken und den Fluch auf andere zu laden.

Königin. Bösewicht, fort! Führt ihn dort zum Altar hin! vor dem heiligen Antlitz des Ewigen will ich sein Gemüth foltern, bis es der Lüge entsagt. Fort, fort mit ihm! [Graville folgt den Rittern in die Gewölbe.]

Dritte Scene.

Königin. Rosaura.

Königin. Rosaura! — Hast du gehört?

Rosaura. Wehe, wehe mir, ich habe gehört.

Königin. Und glaubst?

Rosaura. O laßt mich's, wenn es auch nicht wahr ist, glauben. Ihr, Königin, Ihr habt mein Leben ja bisher gefristet; durch Eure Güte nur erhielt es einen Werth für mich. Muß es nun — so schmerzlich enden, so wär's doch leichter mir, für Euch und Euer Wohl, als für jeden andern zu sterben!

Königin. Ist das dir Trost? Nein, gute Unglückliche, in diesem Wahn darfst du nichts gutes suchen; er ist zu martervoll für mich. Gott, der Allerbarmer, wird auch hier Licht und Hülfe senden. Ich, Rosaura! Ich deine Mörderin? Ich? O beym Himmel! Ich könnte alle weibliche Gefühle verläugnen, ich könnte morden, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. Ja! [sie hebt Graville's Degen auf.] Durch Todesangst will ich den Bösewicht zum Geständniß zwingen, und beharrt er auf der Lüge, so wasche sein Blut mich rein von seinem Zeugniß!

Rosaura. Nein, nein, ich bitte Euch; vermehrt doch nicht meine unbeschreibliche Qual.

Ich fühl', es endet bald. Wohl mir! — Als die Ritter das schreckliche Wort: Gift, aussprachen, hätte ich weinen mögen vor Betrübniß und vor Angst vor dem Grabe; aber jetzt verlange ich darnach. Ach, Mutter, Mutter! Gott hat alles gut gemacht. Man stirbt nicht eher, als bis man, außer dem Tode, nichts mehr wünschen kann oder mag! Kommt, liebe Königin, laßt uns vor dem heiligen Kreuzbild dort beten für mich und Euch und — Euern Sohn!

Königin. Engel! Gedenke unser! Und hat die Erde keine Hülfe mehr für dich — so hilf du uns von dort oben! [geht, Rosauren unterstützend, in das Gewölbe.]

Vierte Scene.

Jakob, Cialf, furchtsam nach allen Seiten forschend. *)

Jakob. Vor zwanzig Jahren kam ich einmal von ohngefähr in diese unterirdischen Ge-

*) Diese Scene hat eine besondere Schwierigkeit in der Darstellung. Weichen die Schauspieler nur um ein Haarbreit von dem höchsten Grade des Anstandes und der Würde ab, sey es im Vortrag oder im Gebärdenspiel, so stehen sie zu verächtlich da, als daß sie noch ein tragisches Interesse erwecken könnten. Stiller, innerer Gram über ihre Lage, tiefe Seelenangst vor dem, was kommen kann, beherrscht sie; doch will jeder diese Empfindungen vor dem andern verbergen. Ihr Zorn wächst bis zur Wuth; aber in keinem Moment erfolgt ein Ausbruch. Ihre Stellungen bleiben

wölbe; es fiel mir damals schon ein, daß sie einst im Nothfalle zur Sicherheit des Lebens oder anderer Kostbarkeiten dienen könnten.

Cialf. Mir war nie etwas davon bewußt.

Jakob. Ja du! Dir war's dort oben zu lustig, als daß du je an Vorsicht hättest denken können. Wärst du klüger gewesen, wir wären nicht hier!

Cialf. Du bist doch auch da mit deiner Klugheit.

Jakob. Und durch meine Klugheit. Wo hättest du denn hingewollt, um dich zu retten, bis die erste Aufwallung der Volkswuth verbraust ist? Schreyet denn das verdammte Gesindel nicht nach unsern Köpfen, als ob sie von Gold wären!

Cialf. Entsetzlich! Wie sie nach der Gegend unsrer Wohnzimmer stürmten, Genua und Rache brüllend! Was haben wir denn gethan, Bruder, um in unsern alten Tagen so verfolgt zu werden?

Jakob. Hm!

Cialf. Ich fange bald an zu glauben, daß wir ein wenig — wie's die Leute nennen — ehrlicher hätten zu Werk' gehen sollen. Meinst du nicht auch?

durchaus edel; sie sehen sich so zu sagen nur mit halbem Auge an, und den größten Theil ihres Dialogs tragen sie beynahe wie ein Selbstgespräch vor.

Jakob. Je nachdem es ausfällt. Wenn's gut geht, so hätten wir Recht. Ich vertraue viel auf den Prinzen. Er ficht ja gegen die Genueser, als ob sie ihm seine Haut gestohlen hätten. Nein, das hätte ich von dem Jüngling nie geglaubt.

Cialf. Art, sagt man, läßt nicht von Art. Sein Vater — — —

Jakob. Pst!

Cialf. Und wenn er die Feinde auch zurückschlägt, was haben wir zu erwarten? Er hat die Schmähungen, die unser eignes Volk gegen uns ausstößt, gehört; er wird sich einbilden, weil er ohne uns die Herrschaft vertheidigen konnte, könne er auch ohne uns herrschen.

Jakob. Je nun, meinetwegen! Ich bin's ohnehin müde.

Cialf. Das glaube ich dir gern. Du hast dir das Regieren wohl zu Nutze gemacht, hast unermeßliche Schätze hier und in fremden Ländern verwahrt; aber ich bin ja so arm, wie ein Kreuzfahrer, weil ich bey deiner Kargheit dem Hofe doch durch meinen Aufwand Ehre machen mußte.

Jakob lacht.

Cialf. Horch!

Jakob. Was ist?

Cialf. Ich hörte lachen.

Jakob. Lachen? wer könnte das? Siehe nur, Bruder, da brennt ja eine Lampe! Dieß unterirdische Gewölbe muß also doch nicht so ungangbar seyn, als ich glaubte. Ey, ey! wenn mir recht ist, so wohnt die Königin da oben!

Cialf. Sollte sie vielleicht auch hier —

Jakob. Geh', schau nur einmal, was das Lampenlicht bedeutet! — Ich fürchte, wir sind auch hier nicht sicher!

Cialf. [sich dem Grabe nähernd] Bewahr' mich Gott! Ich glaube gar, das ist ein Grab!

Jakob. Grab! Träumer! Doch — tritt näher hinzu!

Cialf thut's, liest einige Worte von der Grabschrift, und prellt vor Furcht bebend zurück.

Jakob. Was ist dir?

Cialf. [zum Grabe starrend] Bruder! Bruder! — An meinen Händen klebt kein Tropfen deines Blutes!

Jakob. Bist du von Sinnen? [will zum Grabmale.]

Cialf. Bleib' zurück; du Frevler gabst ja den ersten Anschlag zum Brudermord, nach Gold und Herrschaft dürstend.

Jakob. Und danktest du mir nicht für die Anstalt, in Hoffnung auf den Besitz der Wittwe? Und als sie dich verschmähete, wer ließ mit Gift ihre Speisen würzen? [Theophana wird hier sichtbar.]

Cialf. Ich, ich; aber es ist kein Brudermord. Rache für Beleidigung ist menschlich; aber du, Unmenschlicher, nahmst die Gesellen des Brudermords in Sold, und betrogst sie nach der That auch noch um ihren Lohn!

Jakob. Schweig, armer Knabe! Wer machte zuerst die Genueser verdächtig? Du, weil sie ihre Weiber und Töchter vor dir bewahrten. Du warst der erste, der von ihrer Vernichtung sprach!

Cialf. Doch nicht von Hunderten, die du ermorden ließest, um sie zu erben! Wer verkaufte Recht, Ehr' und Unschuld in diesem Lande dem Meistbietenden? Du! O Verruchter, wenn alle Thränen, die bey deinem Namen fließen, zum Himmel dringen, so bleibt kein Engel und kein Heiliger dort zurück, um zur Qual deiner Verdammniß frohlockend mitzuwirken!

Jakob. Ha! wie magst du, Verdammter, meine Verdammung nennen? Ist die Hölle für mich genug, so wäre sie für dich ja viel zu wenig! Wer beging heute noch das Bubenstück gegen ein Mädchen von Genua?

Cialf. Du!

Jakob. Du!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Die Königin, welche nun hervortritt.

Königin. Wer that's? Wer ließ sie rauben?

Cialf. Ich bin schuldlos. Mein Bruder und Jolanda!

Königin. Wer gab ihr Gift?

Jakob. Nicht Ich. Jolanda und mein Bruder!

Königin. Ihr dreymal Verfluchte! Fühlt ihr nun den Lohn eurer begangenen Greuel? Schon der Anblick dieses Grabmals hat eure Seelen mit Höllenangst erfüllt; wie wird's seyn, wenn der ermordete Bruder vor dem ewigen Richter gegen euch zeugt? Ist's euch noch möglich, auf Gottes und der Menschen Erbarmen zu hoffen, so kommt zu der sterbenden Rosaura, bekennt ihr die That, flehet zu ihrem fortschwebenden Geiste um Vergebung, um Vorwort beym Ewigen! Kommt! Sey es Reue, sey es Verzweiflung, die euch das Bekenntniß abfoltert; in der Wagschale eures Gerichts soll's gelten für eine — für eure erste gute That! Kommt! Kommt! Kommt! [Man hört von Ferne den Ruf:] „Genua und Rache!" von mehrern Stimmen. Jakob und Cialf fahren erschrocken auf, nach dem Eingange des Ge-

wölbes starrend; und als sie nun die näher Kommenden hören, beben sie zurück, die Augen immer nach dem Eingange heftend.]

Königin. Hört Ihr? Genua und Rache über Euch! Es ist kein Ausweg, als hier der Tod, oder dort Bekenntniß.

[Während Kataneo und die Genueser eintreten, sind Jakob und Cialf rückwärts abgegangen, der Königin folgend.]

Sechste Scene.

Kataneo mit genuesischen Soldaten, welche Fackeln tragen; dazu die **Königin.**

Kataneo. [im Hereintreten] Daß ihr mich befreyet habt, Kameraden, dafür werd' ich dankbar seyn; aber unserm Vaterlande wäre noch weit mehr damit gedient, wenn ihr die Regenten fändet. Ohne sie ist unser Tagewerk nur halb vollbracht! Geht, durchsucht diese Gewölbe. Gewiß hat die Furcht sie in irgend einen Winkel gejagt —

Königin. [zu den Soldaten, welche ihr begegnen] Bleibt zurück! Eure rauhen Wangen würden dort erblassen. Um die Regenten seyd unbekümmert, sie sind in meiner Gewalt. Aber — O Kataneo! Mein Sohn, mein Sohn, wo ist er?

Kataneo. Heil Euch, Königin und Herrscherin auf Cypern! Der Prinz, nach dem Ihr fragt, war der Einzige, der gegen Euch und die gute Sache focht; ohne ihn, ohne seinen rasenden

Heldenmuth wäre kein Tropfen Bluts vergossen. Seine unselige Tapferkeit brachte alles in Verwirrung.

Königin. Wehe mir!

Kataneo. Eine Furie in weiblicher Gestalt spornte ihn, ehe sie selbst im Gefecht' erlag, durch Zuruf zu neuer Verzweiflung, wenn sein Arm sinken wollte. Endlich ermüdet, nicht besiegt, ergab er sich dem Ritter Fregoso unter der Bedingung, daß das Leben seiner Oheime geschont werde, und — das Eurige!

Königin. Mein Leben?

Kataneo. „Ich will und muß sterben — schrie er sinnlos — denn ich muß mich meiner Mutter schämen!"

Königin. O nein, nein, armer, verblendeter, guter Jüngling!

Kataneo. Kein Mensch versteht, was er damit sagen wollte.

Königin. [den Kataneo bey der Hand nehmend] Gott stehe Euch mit seinem Troste bey, wenn Ihr's verstehen werdet. Wehe dem Rechtschaffenen, der seine Thaten, wären sie auch noch so gut und edel, in Geheimniß hüllen muß! Dadurch allein gesellt er sich zu dem Bösewicht auf einen Weg, und was dann auf dieser dunkeln Bahn an Greuel und Verbrechen gefunden wird,

das kann am Tageslicht dem einen, wie dem andern, zugehören.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Prinz. Fregoso mit einigen von des Prinzen Gefolge und genuesischen Soldaten.

Prinz. [im Hereintreten] Rosaura! Rosaura Gamelli! [zu Fregoso] Kommt, Ritter, hier war's, wo ich sie das letztemal sah. Rosaura!

Königin. [ihm entgegen] Schweig, Unglücklicher!

Prinz. Laßt mich, Frau! Meine Pflicht gegen Euch habe ich, so gut ich konnte, erfüllt. Nun laßt mich. Euch hab' ich nicht gerufen. Rosaura!

Königin. [heftig] Schweig!

Prinz. Und wenn ich schweige, schweigt denn auch der Himmel?

Kataneo. Was wollt Ihr mit meiner Nichte? Wo ist sie?

Prinz. Ha! Eure Nichte, Ritter, laßt sie Euch herausgeben, diese Frau da hat sie. O ich liebte das Mädchen mehr, als ich wußte. In dem Gefecht glaubte ich ihre Gestalt über mir schweben zu sehen, schön und hold wie ein heiliger Schutzengel; aber in der Hand hielt sie einen Giftbecher. Rosaura!

Kataneo.
Fregoso. } Rosaura Gamelli!

Aus der Tiefe des Theaters hört man von mehreren Stimmen den dumpfen Ruf: „Todt!"

Alle. Todt? [außer der Königin stürzt Alles in das hintere Gewölbe.]

Königin. Entsetzlicher Anblick! Die Leiche zwischen den Mördern zu sehen! — O Geist meines Gatten! Flüstere jetzt dem Jünglinge die Lehre ein, wie er Schein von Wahrheit durch sorgfältige Prüfung unterscheiden, wie er die Tugend unter ihren unzähligen Larven finden, wie er sein Herz vor dem verderblichen Schmeichelgifte bewachen, die Wahrheit nur lieben, das Recht nur achten, die Güte nie misbrauchen könne! Laß ihn, o Gott, wenn er über Menschen gebieten soll, den Werth des Menschen immer tief empfinden; laß ihn nie die Pflicht vergessen, daß er nur durch Gerechtigkeit, Weisheit, Wohlwollen und Güte, sich Ehrfurcht, Gehorsam, Treue und Dankbarkeit erwerben kann und muß!

Achte Scene.

Der Prinz. Kataneo. Fregoso. Theophana. Jakob. Cialf. Viele Ritter. Soldaten mit Fackeln.

Prinz. [indem er aus der Tiefe des Gewölbes hervorstürzt, zu den Rittern, welche mit entblößten Degen die beyden erblaßten und entstellten Regenten umringen, und vorwärts nach dem Grabmale führen] Ja, leben sollen sie; aber hier am Grabe ihres ermordeten Bruders. Hieher mit ihnen! Hier sey und bleib' ihr Aufenthalt, bis Gottes Stimme ruft: es ist genug! Himmel und Erde fordern dieß Beyspiel der Gerechtigkeit von mir! — O wie schrecklich ist mein Erwachen! Mußte es so weit kommen, um mich den Schlingen des Verderbens zu entreißen! Mutter! [kniet vor ihr] Mutter! es ist nun Tag geworden in und außer mir! Nur Eure Verzeihung, nur Eure wiederkehrende Liebe kann mich vollends retten!

Theophana. [ihn umarmend] Sohn! Bleib' gut!

Fregoso. Bleibt gut, denn Ihr seyd König!

Kataneo. Bleibt gut, für Euch nur starb Rosaura!

Theophana. So theuer war Genua und Rache!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des letzten Akts.

Verbesserung.

In dem Schauspiel: Die eiserne Larve — muß S. 155. am Ende so gelesen werden:

Zu unvorsichtig mich in die aufgestellte Schlinge stürzen.

Verzeichniß
der
neuesten Bücher,
welche
bey Christoph Friedrich Bürglen
Kunst= und Buchhändler
in Augsburg
auf eigne Kosten verlegt worden und mit $\frac{1}{3}$ Rabat, das ist, von jedem Gulden 20 kr. Abzug, erlassen werden.

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer der verschütteten Stadt Herculanum, 8 Theile 1802. Fol. Schreibp. mit 736 Kupf. fl. 56.
detto 7ter Theil aparte. fl. 10.
detto 8ter Theil aparte. fl. 10.

Gemälde von der verschütteten Stadt Herculanum, welche erst neuerdings gefunden worden ꝛc. mit 98 Kupfert. Fol. 704. fl. 10.

Gemälde und Abbildungen von vielen hundert vortreffl. Lampen, so in der verschütteten Stadt Herculanum gefunden und ausgegraben worden, mit 98 Kupfert. Fol. 1800. fl. 10.

Vier Blatt von Visittenbillets, sehr schön gestochen, auch zu Neujahrwünschen ꝛc. anwendbar. 24 kr.

10 neue Gesellschaftslieder aufs Klavier, schön in Kupfer gestochen, welche enthalten; Nro. 1. Freut euch des Lebens; 2. Wer niemals einen Rausch gehabt; 3. Lob der Liebe; 4. An mein Mädchen; 5. Lob der Weisheit; 6. Rundgesang; 7. Lebenspflichten; 8. Der Türke; 9. Die Tobackspfeife; 10. Trinklied. 4. 800. fl. 1.

P. Peutinger, Conrad, Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus, cura Zapfii, 8. 779. 30 kr.

Sapho, ein Gedicht von Huber. Schreibp. 804. 12 kr.

Julius Sonnenau, oder Geschichte eines Jünglings im buntschäckigtem Gewande. 802. 15 kr.

Spieljournal, allgemeines, für Gewinn und Verlust, auch für das tägliche Hauswesen. 8. 805. 12 kr.

XVII. Vorstellungen, von deutschen Nationaltrachten, in Kupfer gestochen, 8. 798. 1 fl.

Zapfs Augsburgische Buchdruckersgeschichte, nebst den Jahrbüchern derselben, mit Kupfern. 786. 1 Theil. fl. 3.

Monumenta Anecdota, historiam Germaniae illustrantia ex sua Bibliotheca edidit, figuras que aeri incisas addidit Zapf. 4. 785. fl. 6.

P. A. Pozzo Maler= und Baumeister Perspektivkunst. Neue Auflage, 2 Theile, Fol. 800. mit 219 Kupfertabellen. fl. 7. 30 kr.

Campe LXI. Sitten und Lebensregeln für Knaben und Mädchen, 8. 8 kr.

Ekartshausen, v. Sammlung von Beobachtungen aus der Physik, Natur= und Kunstgeschichte. fl. 1. 30 kr.

Leveling, medizinische Ortsbeschreibungen. 15 kr.

Etwas über die Bevölkerung v. Baiern, gr. 8. 8 kr.

Neujahrwunsch von Schubart. 2 kr.

Lippert Entstehungsgeschichte des Hauptstaats von Baiern, gr. 8. 8 kr.

Ordnung des peinl. Gerichts, von Kaiser Karl V., und den Churfürsten und Ständen ꝛc. aufgerichtet. Augsb. 753. kl. 8. 20 kr.

Selinde, Rittergeschichte, mit schönen Kupf. Augsb. 764. 30 kr.

Roujoux, der künstliche Glockengießer, ein für Gelehrte angenehmes, für geistliche Stifter und

Bekanntmachung für Theaterfreunde.

Da die Originalien von Comödien im Preise sehr hoch zu stehen kommen, so bin ich Endesgesetzter entschlossen, unter dem Titel:

Neueste deutsche Schaubühne

eine wohlfeilere Ausgabe herauszugeben.

Diese neueste deutsche Schaubühne soll die neuesten, besten und interessantesten Stücke enthalten, welche gegenwärtig von den berühmtesten Schauspieldichtern, als von Plümicke, Zschokke, Schiller, Iffland, Jünger, Ziegler, Kotzebue und anderen, herausgekommen sind. Druck und Papier soll den Originalien gleichkommen, und alle 2 Monate wird 1 Band von beyläufig 24 — 25 Bogen erscheinen.

Der Subscriptions-Preis ist 48 kr. Jeder der Herren Sammler erhält das 7. Exemplar für seine Bemühung. — Mit Ende des Monats Januar künftigen Jahrs erscheint der erste Band, und ununterbrochen soll alle 2 Monate 1 Band folgen; in einem jeden Bande werden 3 bis 4 der neuesten Stücke enthalten seyn. Von jetzt an, bis Ende Januars muß ich mir aber die Bestellung von den Herren Sammlern erbitten, um die Auflage darnach einrichten zu können.

Augsburg, im Nov. 1804.

C. F. Bürglen,
Buch- und Kunstverleger.

Der Porträt-Sammler.

Unter diesem Titel werde ich 180 Porträt von berühmten Künstlern und gelehrten Männern aus dem 15. 16. und 17ten Jahrhundert, aus allen Ständen und Facultäten, mit Angabe ihres Charakters, Geburts- und Sterbejahres, schön in Kupfer gestochen, in Folio herausgeben. Die Bedingnisse sind folgende:

1) Jedes Heft enthält 10 Stücke, welche in Folio auf Baßler Papier für die Herren Subscribenten abgedruckt werden. Der Subscribenten-Preis ist nur fl. 1. 12 kr. Der nachherige Laden-Preis fl. 2. 24 kr. Alle Monate wird ein Heft geliefert, bis das ganze Werk mit 18 Heften vollendet ist. 6 Hefte sind bereits erschienen. —

2) Stehet den Herren Subscribenten frey, bey jedem Hefte auszutreten, auch die Zahlungen erst bey dem 3ten oder 4ten Hefte zu entrichten.

3) Sollten die Herren Subscribenten durch diese Sammlung mehrere Stücke doppelt erhalten, welche sie schon besitzen, so wird jedes Stück gerne zurück genommen, und dafür aus den künftigen Lieferungen vergütet. — Da diese Bedingnisse gewiß für jeden Porträt-Sammler vortheilhaft und genehmig sind; so erwarte von dato an bis Ende Jan. recht viele Bestellungen.

Augsburg, im Monat May, 1804.

C. F. Bürglen,
Buch- und Kunstverleger.

ten Verbrechen, aus dem Französis. übersetzt, 3 Abtheil. 801. fl. 1. 30 kr.

P. Gregor Bihler, kleine und leichte Klavierstücke mit Liedern vermischt, 3 Hefte in Kupferplatten, schön gestochen 796. Fol. fl. 3. 36 kr.

Briefwechsel über Freundschaft und Liebe, nebst Trauergedanken eines kranken Jünglings, 802. 15 kr.

Blumauers Virgil, 3 Theile 802. fl. 1.

Kampe, Klugheitslehre für Jünglinge. 20 kr.

Catalogue des Estampes gravées, par Daniel Chodowiecki 796. 8. 6 kr.

Der Dolch, von Große, ein Roman, 3 Theile, 8. 798. fl. 1. 24 kr.

La Contorni delle Pietture antiche d'Ercolano con é ſpigazione inciſe dietro t' Originale dà G. C. Kiliano etc. 8 Tomi mit 736 Kupfertabellen. Schreibp. Fol. fl. 56.

Fells, Jakob, Reichs-Tags-Geschichten, 2 Bände, 4. fl. 2.

Wirkliche, mit Urkunden erläuterte Geschichten und Begebenheiten von lebendig begrabenen Personen, welche wiederum aus Sarg und Grab erstanden sind, zur Warnung geschrieben von H. v. Ekartsh. 8. 798. 20 kr.

Herkules, travestiert von Blumauer, in 6 Büchern, 8. 884. 30 kr.

Heß, 10 Christenlehrpredigten, 8. 897. 30 kr.

Hildebrand, über die Ergießung des Samens im Schlafe, 8. 798. 8 kr.

Im. Kants Kennzeichen der Philosophie im reinsten Sinne des Worts, 8. 796. 6 kr.

Kapet, oder der Tod Ludwigs XVI. Königs von Frankreich, ein historisches Original-Trauerspiel, von Fr. Hochkirch, in 3 Aufzügen, 8. 895. 10 kr.

Lauenthals und Bureks Jugendgeschichte, 8. 695. 15 kr

Mirikes Reise nach Konstantinopel, Jerusalem, Kanaan, mit vielen Anmerkungen über Palästina, 8. 789. 38 kr.

Richters, Jean Paul, das heimliche Klaglied der Männer, eine Stadtgeschichte; — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht. 802. 24 kr.

Seida, Freyh. von, Burkhard und Elsbeth, oder die Opfer der boshaften Rache, eine vaterländische Familiengeschichte 799. 18 kr.

Taschenbuch zur Unterhaltung. Enthält die auserlesensten Gedichte von Göthe, Lessing und Schiller, nebst einer Auswahl von unterhaltenden Anekdoten, mit 12 niedlichen Kupfern. fl. 1.

Unterricht, in der Erfahrung gegründeter, im Beschneiden der Obstbäume, aus dem Französis. übersetzt, mit 5 Kupfert. 802. 30 kr.

Wie kann man das verlorne und verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? — ein Noth- und Hilfsbüchlein für alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ausgeschweift haben, 3 Theile. 802. fl. 1. 12 kr.

detto 3ter Theil aparte. 802. 36 kr.

Ovids Verwandlungen in Kupfer, von den besten Meistern dargestellt, und mit nöthigen Erläuterungen und Anmerkungen versehen, 3 Bde. mit 137. Kupf. gr. 4. Augsb. 804. fl. 12.

Die Hauptgötter der Fabel, in 24 vortreffl. Kupf. dargestellt, mit ihrer Geschichte und ursprünglichen Bedeutung, verfaßt und historisch beschrieben von dem Uebersetzer der Ovid. Verwandlungen, gr. 4. 180. fl. 4.

Die vier Jahrszeiten, sehr schön gestochen, auf Baßler Papier gedruckt. 48 kr.

Noth und Hülfsbüchlein für Eß- und Trinklustige ꝛc. mit 1. Kupf. 36 kr.

Anleitung, wie man gut schwimmen kann. 4 kr.

Klöster aber sehr nützliches Werk. Augsb. 766. Mit Kupfern. 24 kr.

P. Knippschild, Tractatus de Fideicommissis familiarum nobilium &c. advocatis, juris peritis, procuratoribus &c. Aug. 750. 4. fl. 2.

M. Holzwart, leichte und gründliche Anleitung zur Rechenkunst in ganzen und gebrochenen Zahlen. Memming. 761. kl. 8. 20 kr.

Osteologischer Katechismus für die Anfänger der Wundarzneykunst ꝛc. Augsb. 773. kl. 8. 6 kr.

Sully, nöthige Regeln für diejenigen, welche Sackuhren haben, und selbige ohne große Kosten lange Zeit in einem brauchbaren Zustande erhalten wollen. Augsb. 804. 12 kr.

Gellerts Verse und Erzählungen. Augs. 761. kl. 8. 20 kr.

G. Christmann, Abhandlungen über die Verhältnisse zwischen dem in der kaiserl. freyen Reichsstadt Ulm situirten Chorherren-Stifte zu St. Michael, zu den Wengen genannt — und der gedachten Reichsstadt. 4. 799. 3 fl. 30 kr.

E. Mohn, goldnes A. B. C. für Jünglinge und Mädchen. 799. 20 kr.

Abbildung und Beschreibung des Telegraphen, oder der Fernschreibmaschine, mit 4 Kupfert. 802. 15 kr.

Armbrusters, J. M., Sündenregister der Franzosen während ihres Aufenthalts in Schwaben und Vorderöstreich 1797. (enthält eine Sammlung von Vorfällen und Anekdoten ꝛc.) 36 kr.

Belagerung, die, von Calais, ein Schauspiel in 5 Aufzüg. 799. 18 kr.

Bihlers, P. G., kleine und leichte Klavierstücke mit Liedern vermischt, 3 Hefte, in Kupfer gestochen. gr. Fol. 802. fl. 3. 36 kr.

Campes, J. H., Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend, 2 Theile, 802. 45 kr.

Campes, J. H. Sitten- und Lebensregeln für Knaben und Mädchen. 801. 8 kr.
— — kleine, unterhaltende und nützliche Erzählungen für die Jugend. 802. 12 kr.
Devisen für Stammbücher in deutscher, französischer, englischer und lateinischer Sprache 802. 24 kr.
Eckartshausen von, Kostis Reise von Morgen gegen Mittag, eine Reisebeschreibung aus den Zeiten der Mysterien. 708. 8. 30 kr.
Eulenspiegels, Till, Leben und Thaten, Schnacken, Schnurren und Possen rc. zur angenehmen Unterhaltung für Jedermann, mit 20 passenden Kupferstichen, 801. 36 kr.
— — Lieschens, Leben und Thaten, wie auch seltsame Abentheuer, Ränke und Schwänke, zum Nutzen und Frommen aller Weiber und Mädchen. 802. 12 kr.
Gallerie der alten Griechen und Römer in 82 Abbildungen, mit einer kurzen Geschichte ihres Lebens, vom Geh. Rath Zapf. 801. neueste Aufl. 4. fl. 5.
Gemähldebuch, neuestes, zur Unterhaltung für Kinder, mit 21 Kupferpl. nebst Text. 802. gr. Fol. fl. 1. 48 kr.
Heßens, zwölf Predigten über christliche Vaterlands- und Fürstenliebe. 794. 45 kr.
Hess, P. G., Prodromus Monumentorum Guelficorum, seu Catalogus Abbatum imperialis monasterii Weingartens. etc. ex monumentis domesticis aliisque scriptoribus collectus. 1781. gr. 4 mit Kupf. fl 2.
Kunst, die wahre, dergestalt zu lügen, daß es der Mühe lohnt, gedruckt zu werden, oder wunderbare Reisegeschichten des Hrn. v. Münchhausen. 802. 12 kr.
Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten Personen, welche in Paris, Lyon rc. guillotinirt wurden, nebst Angabe der ihnen zur Last geleg-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Babo, Joseph Marius <<von>>,

Genua und Rache Ein Trauerspiel in fünf Akten

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259 a-1804,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118672-7